1

Vernünfteleyen
und
Streitigkeiten
in der
Versammlung einer Ortsgemeinde an der Donau,
über die
jüngsthin erschienene
Ausdeutung
des allerhöchsten
Grund- und Gebäudesteuer-Patents,
vom 23. Dezember 1817.

Erlauscht
vom
Herausgeber dieser Zeitschrift.

Wien, 1818.
Gedruckt, bey Felix Stöckholzer v. Hirschfeld.

Am ersten Sonntag.

(Zimmer des Richters.)

(Der Richter sitzt behaglich am Tisch, sich ein Krügel Wein schmecken lassend, und die Richterinn ist beschäftigt, das Zimmer in Ordnung zu bringen, die Fensterbretter und die Sitze abzuwischen ꝛc.)

Richter. Mach, mach, daß du fertig wirst, weils jetzt bald einher schleichen werden.

Richterinn. Schau du lieber, daß du in dem Krügel bald den Boden ersiehst, damit ich auch den Tisch abwischen kann.

Richter (trinkt). Da, — 's Krügel kannst gleich wegstellen: — ich hab derweilen genug. — Das Neigel kannst du dir auf die Jausen schmecken lassen; — deinen Kaffeh-

Pantsch laß aber heut bey Seits; ich will nicht, daß die Leute wissen sollen, daß bey uns Nachmittags noch Kaffeh geludelt wird.

Richterinn (lacht). Mach mich nicht lachen! als wenn der Kaffeh auf die Jausen des Sonntags nicht noch Modi wär, bey uns im ganzen Ort.

Richter. Leider! Aber ich hab mir von dem Eingang der Erklärung des Patents einen gewissen Punkt ein bißl recht zu Gemüth genommen, und da will ich als Muster den Gescheidern zu spielen anfangen. — Wenn man überdenkt, was für die fade Schleckerey für ein ungeheures Geld ins Ausland rollen mag, so soll ein gscheider Mensch auf solche Winke nicht schlecht regardiren können. — Für das bin ich Richter, daß ich mit einem guten Beyspiel vorgehen soll. — Und haben die andern Männer ein Muster an unserer Haushaltung, so werden sie auch mit Kurasch die Kaffehhäferln ihrer Weiber in Abbruch zu bringen verstehen; und gern werden dieß die Meisten thun, denn mehrere haben mir schon heimlich vorgeseufzet, daß ihnen bey den schweren Zeiten das Kaffeh-schledern ihrer Weiber fast schon so hart

fallet, als wenn Jahr aus Jahr ein eine kranke Person im Hause vorhanden wäre. — Wir müssen nun einmahl unserm allergnädigsten Kaiser zu sparen anfangen helfen, wenn wir die guten alten Zeiten noch vor der Heimfahrt verkosten möchten, bey denen sich unsere Vorfahren so gnüglich, so fröhlich und überhaupt so wohl befunden haben, daß sie mit grauen Haaren noch so flink und fertig waren, wie mannbare Pursche von heutiger Zeit.

Richterinn. Hm! Ich bin zwar selten deiner Meinung, aber dießmahl scheinst mir nicht schlecht zu räsoniren.

Richter. Mein es auch! Und hättest du die Berechnung im Kopf, die ich hab über die heillose Summe des Gelds, welches allein für Kaffeh und Zucker übers Meer fliegt, so wär schier das Zusammschlagen des Kaffehgeschirres deine erste Arbeit.

Richterinn. Dazu wär wohl kein langes Bitten nöthig, denn mir hängt mein Herz an dem Gesäuf so ziemlich locker; aber eine Schwalbe macht keinen Sommer, und ich glaub eben nicht, daß sich andere an uns spiegeln möchten. Und das sollten wir uns doch nicht

leicht nachsagen lassen können, daß wir, nähmlich du und ich — lausiger zu leben anfangen.

Richter. Leg die Hand ans Herz, und sage an, wer hat unter uns Nachbarsleuten im Ort besser zu leben angefangen, was wenigstens den Kaffeh betrifft?

Richterinn. Ja freylich wir; allein du hast mir ja das erste Pfund Zucker und Kaffeh selbst von der Stadt mit nach Haus gebracht.

Richter. Das hab ich leider freylich, wie sich die noblern Weiber an dich anzuschließen angefangen haben. — Als uns die luftigen Bankozettel-Zeiten überhaupt bamstiger zu machen anfingen, da ist bald die Frau Lehrerinn, bald die Frau Baderinn, und bald selbst die Pfarrhofköchinn zu uns in Visit gekommen, und sich brav den alten Wein schmecken lassen mit Kugelhupf und weißen Brod. — Dagegen habens dich wieder eingeladen und dir mit Kaffeh aufgewartet. — Diese Aufwartung hat dir wohl anfangs nicht behagt; aber bald nachher fiel sie dir so gschmackig, daß du dich wohl täglich hattest laden lassen mögen. — Das Aufwarten mit Brod und Wein allein, schien dir endlich für diese Frauen etwas gar zu ordinär, und da

dir's Maul eben auch recht nach Kaffeh zu stehen angefangen hat, so wurde uns der Kaffeh nach und nach so nothwendig, wie das tägliche Salz. — Unserm schönen Beyspiel haben bald die Weiber der reichern Bauern, und nach und nach jene der mittlern gefolgt; und am Ende hat Alles Kaffeh gsoffen. — Das Ding bricht sich jetzt freylich in manchen Häusern ziemlich merkbar; aber sie passen nur auf ein bessers Jahr, um es wieder der Frau Richterinn nachmachen zu können, wenn auch nur Schanden halber.

Richterinn. Hm! „um es der Frau Richterinn wieder nachmachen zu können" — ziemlich spöttisch, Herr Richter! — Damit aber mein lieber Mann, der Herr Richter, ersehen kann, daß es auch solche Weiber gibt, denen das Hirn am rechten Fleck sitzt, so seye es ihm hiermit bedeutet (nimmt den Kaffehhafen mit Sud vom Ofen herab, und wirft ihn zum Fenster hinaus) daß ich von nun an keinen Kaffeh mehr trinken werde.

Richter (erstaunt). Weib! Ist dieß aus Bosheit geschehen?

Richterinn (lächelnd). Keineswegs, mein

lieber Friedrich! — Ich habe unsere Dorfwelt unvorsetzlich verführt; und da sie nicht schlechter leben wollte, wie ich, so wird sie vielleicht fortan nicht besser leben wollen, wie ich.

Richter (freudig). Weib, liebes Weib! ich verstehe den Sinn deiner Worte und deiner That. — Das wird fruchten — mehr, wie alle Reden und Vorstellungen. — Komm, laß dich küssen; — du bist eines Fürsten werth, der in seiner Frau ein Muster weiblicher Tugend zu haben wünscht, wie es unser gute Kaiser wirklich in seiner Frau besitzt.

Richterinn (schmiegt sich an den Richter). Geh, lieber Friedrich, mach mich nicht schamroth — laß gut seyn, — ich werd mich erst versöhnt finden, wenn in unserm Ort aus keinem Bauernhaus ein Kaffehdunst mehr zu riechen seyn wird.

Richter. Dieß darfst keck erwarten, wenn die Weiber nicht mehr werden sagen können, daß du auch noch Kaffeh trinkst.

Richterinn. Gott gibs!

Richter (froh). Dazu ist gar keine Begeisterung erforderlich. — Die Männer werden

Modi machen, was man nur sagen kann, weil nur du —

Richterinn (aufmerksam). Horch, horch! mir dünkt es seyn schon Männer im Vorhaus. — Richtig! — sie lachen, hörst!

Richter. Nun — laß sie nacheinander herein; ich setze mich derweilen, und werde dergleichen thun, als thät ich an der Ausdeutung des Patents eifrig studiren.

Richterinn (öffnet die Thür). Grüß euch Gott Männer! sollt nacheinander herein kommen.

(Die Hausmänner der Gemeinde treten nacheinander herein — grüßen den Richter; — und er heißt sie Platz nehmen. — Die Richterinn geht hinaus.)

Richter (die Leute übersehend). Mir scheint, Ihr Männer seyd zum größten Theil heute gar guten Humors. — Gewiß hat Euch der alte Fabelhanns (der Dorfwächter) quanti vertrati eingesagt, oder sonst was lächerliches vorgemacht.

Mehrere der Männer. O der Wachter nicht, sondern ganz was anders; — der Nachbar Rauscher soll reden.

Rauscher (haltet s' Kappel vors Gesicht, und lacht möglichst verbissen).

Richter. Ist dem Rauscher wieder was gspaßigs über die Leber gfahren?

Rauscher (lacht fort). Lassen wirs gut seyn Herr Richter! es war nur ein kleiner Spaß, der mich vielleicht mein süsses Leben gekostet hätte.

Richter. Oho! — nur heraus, — solche Spässe gehören ja vor dem Richter.

Rauscher (lacht).

Richter. Heraus! sag ich!

Wimmer. Mit Verlaub, Herr Richter! dem Rauscher ist was passirt, woraus er ein großes Unglück für die Frau Richterinn fürchtet.

Richter (neugierig). — Nun was? — warum?

Wimmer (lächelt). Wills nur grad heraussagen. — Wie der Rauscher vorhin zum Haus herein will, fliegt ihm da bey diesem Fenster heraus ein schmutzigs Häferl am Kopf vorbey; — er bleibt stehen — schaut, und sieht

endlich, daß es ein Kaffehhäferl mit Sud war.

Alle (lachen).

Richter (lacht). Schaut Männer! das war blos die handgreifliche Beachtung des einen Punkts, den uns das Büchlein über unsere Wirthschaft vorrupft. Ich hab mein Weib nur angesungen sich heut kein Kaffeh zu machen, weil euch der Geruch ärgern und an eure Weiber ärgerlich erinnern könnte, die vielleicht das Nähmliche zu Haus tentiren; und da hab ich ihr nebenbey erklärt, wie die Schleckerey dem Hausmann in den Beutel schadet, und wie das Geld für selbe gleichsam in den Abgrund der Hölle verfallt. — Und nachdem ich ihr begreiflich gemacht hab, wie daß unsere Vorältern ohne dem schlechten Gesäuf weit gnüglicher, fröhlicher und gottgefälliger gelebt haben; so hat sie freywillig und ungezwungen das schlechte Kaffehhäferl vom Ofen gerissen, und es eiligst zum Fenster hinaus praktizirt — sich ernstlich vornehmend kein Tropfen Kaffeh mehr über ihr Herz zu bringen; und wünscht sammt mir, daß unter uns gemeinen Leute fortan kein Kaffeh mehr geschledert werde, weil er im Grund

keine gesunde Nahrung gibt, den Hausbeutel empfindlich anpackt, das Geld ins Ausland verschleppt, und uns mitunter auch das goldene Zeitalter vorenthaltet, nach welchen wir so heißhungrig geitzen.

Alle. Bravo! recht brav und schön von der Frau Richterinn.

Wimmer (froh). Weil ich mich nur jetzt auf unsere Frau Richterinn bey meinem Weib beziehen kann, so soll sie schier das letzte Pfund Kaffeh gesehen haben, welches sie letzthin wieder von mir ertrotzt hat.

Rauscher. Und ich schlag der Meinigen das Kaffehhäferl auf der Stell zu Scherben, so bald ich nach Haus komm.

Baumann. Und ich werde mich wie der böse Feind geberden, wenn ich morgen bey meinem Weib s'Kaffehreiben vernehmen werde.

Leitner. Und ich prügle der Meinigen den Buckel blau, wenn ich sie von nun an beym Kaffeh trapir.

Gruber. Und ich — ich —

Fischer. Und du — du Simandel! was wird denn dir einfallen?

Alle (lachen).

Gruber (ernstlich). Mir gewiß was gescheiders, was man vielleicht besser beloben wird, als euer Dreinschlagen.

Richter. Aha! gewiß wird Gruber seinem Weiblein manierlicher ankommen wollen.

Gruber. Allerdings! denn es geziemt sich mit einem Weibe gescheider zu diskuriren, die nur deshalben etwas mitmacht, damit man nicht sagen kann; sie seye eine Tuckmauserinn, und lebe schlechter, wie andere, die weniger haben.

Mehrere (lachend). Hört, wie der Simandel nicht schlecht vornehm thun kann.

Richter. Keineswegs vornehm oder simandlisch. — Mir scheint, er hat was klügers im Antrag als s' Schlagen, s' Stossen und s' Prügeln. Laßt ihn also ausreden. — Nun Gruber! sagt weiter euern Plan; er kann manchen besser nutzen, als das dumme Dreinschlagen.

Mehrere. So sprich Gruber.

Gruber (ermuntert). Wenn ich nachher heim komm, werd ich sagen: Weib, laß mit dir ein gescheides Wort reden. — Und wenn sie so gewiß stutzen wird, werd ich beysetzen: Schau Liesel! die Zeiten seyn zwar Gottlob

friedlich; sie werden aber auf eine gewisse Art für uns täglich schlechter, wie du es selbst wohl einsehn wirst. — Selbst bey unsern Hrn. Richter habens den Punkt des Büchleins wegen der Erwirthschaftung gar wohl kapirt, und das sündtheure Kaffehhäferl weislich zum Fenster hinaus transportirt. — Und wenn ich meinem Weib die Sach so vorbringe, so wird sie schier das schlechte Kaffehhäferl um so williger spazieren schicken, weil sie sich sicher nicht besser zu leben verlangt, wie die Frau Richterinn, und die gescheidern Weiber von unserm Schlag.

Richter. Bravo Gruber! — Er ist halt ein Mann, der jede Sach manierlich anzubringen weiß. — So wird es gehen am leichtesten, wo man es so untergreifen wird; und wir Männer werden hübsch fein unser Geldel im Sack erhalten, und die Weiber sich rar bequemen zu einer Haussuppe, wie sie die Jahrszeit gibt, oder wie sie dem Maule wohlfeil schmeckt. Dann werden wir uns selbst, und durch uns der Staat, Summen in Ersparung bringen, die sich in die Millionen belaufen.

Mehrere (erstaunt). Was, in die Millionen?

Richter. Ja gar nicht weniger, als in die Millionen! dürft nur unsern mittlern Ort derweilen annehmen, dann wird euch die Summa klar, wenn wir die andern Länder auch beyläufig anschlagen.

Fischer. Glaubs gern, daß dieß in viele Millionen lauft; allein ich kann meiner Traunl den Kaffeh auf keine Weise abbrechen, weil ich nicht an ihr ein ewigs Fegfeuer haben möchte; denn trinkt sie zu Ehren des Leiden Christi am Freytag ihren Kaffeh nicht, so brummts, murrts und zankts den ganzen lieben Tag, als wärs nicht recht bey sich, und ich bin immer froh, wenn der schmerzhafte Freytag vorüber ist. — Mich kost der Spaß wohl freylich bey 100 fl. des Jahrs; allein, was muß unser einer; nicht oft thun, des lieben Hausfriedens halber.

Bruckner. Und was ists wegen den 5 bis 6 Eimer Wein, die der ganze Frühstücksschmarn kostet.

Sparmann (hitzig). Nur nicht so in die Welt hinein reden, als wären heut zu Tag 5 — 6 Eimer Wein eine Kleinigkeit für einen

ordentlichen Hausmann, der auch auf seine Kinder fürdenken soll.

Leitner. Und laßt den Eimer Wein, wie nach der heurigen Anzeige zu urtheilen steht, auf 5—6 fl. herabrutschen, so wird das brummhafte Göscherl der Frau Fischerinn eine ganze Ladung Wein kosten, und da wirst du mein lieber Fischer weiter nicht lustig drein schauen.

Alle (lachen).

Sparmann. Ja mit unsern Wein ist eine kuriose Modi eingetreten. — Kaum hat man ein gutes Jahr zu wittern angefangen, so ist schon der Teufel ins Fallen gefahren. — Schaut euch jetzt an — gegen 6 — 7 Monath; — und wie wird es aussehen um Michaeli herum, wenn ein allgemeiner Reif oder ein allgemeines Hagelwetter ausbleiben sollte. — Und schaut euch erst an, wenn es um Allerheiligen heißen wird: „zahl Peterl! heuer hast Most in Menge.“

Rauscher. Wird doch nicht gar stark fallen der Wein: denn da werden dreinfahren die Wiener Spekulanten, wie s'lebendige Donnerwetter; und wenn wir nur halbwegs zurück-

halten, so ist in paar Monathen drauf der Wein wie eh' und vor so theuer.

Baumann. Der Vetter Rauscher ist ein Pfiffikus, was man nur sagen kann.

Mehrere. Wahr ists! das Alles hat uns die Erfahrung seit 12—15 Jahren gelehrt und gezeigt.

Richter (einfallend). Laßt euch von der damahligen Erfahrung nicht täuschen, denn die Umstände haben sich gegen eh' sehr gewaltig geändert. — Der Krieg ist vorüber, der Geldregen ist vorüber, und das schlechte Mißtrauen ist vorüber, welches die Leute in unser Geld setzten. — Jetzt blaset der Wind von einer ganz andern Seite, wie es jeder leicht merken kann. — Der Krieg hat jährlich viele hunderttausend Eimer Wein ins Ausland verschleppt; dieß hat aufgehört. — Der Staat hat während dem Krieg drey = viermahl mehr ausgegeben, als er füglich einnehmen konnte; dieß hat aufgehört, und jetzt schaut er mehr einzunehmen, als auszugeben, weil er seine Wunden pflastern möchte. — Das Mißtrauen hat aufgehört, und nicht hört man mehr: „ein bißl Waare ist mir lieber, als ein Haufen Papiergeld.“ — Wer an-

ders hat den Preis der Weine meist so unerhört hinauf getrieben, als das mittlere Volk der Städte, welches, durch die Kriegsumstände zu Geld gekommen, gleich nach Spekulationen trachtete, um sich noch mehr zu bereichern durch Naturalien, die nach ihrer Meinung niemahlen fallen können, und konträr immer steigen würden. — Die Wiener Hrn. Schuh- und Kleidermacher, und ähnliche Künstler und Bürger haben ja zu seiner Zeit haufenweis das Weinland abgeradelt, und uns fast ungezählter das Papiergeld oft für den schlechtesten Sauerampfer so hingeworfen, daß wir uns selbst verstaunten. — Schaut nun von diesen Vögeln einen an, wie er jetzt da sitzt über seinen Keller Wein seufzend, ohne zu wissen, was er damit bey dem immerwährenden Fallen anfangen solle. Guckt in die Beylagen der Wiener- Zeitung, und ihr werdet euch schrecken über die häufigen Wein-Lizitationen zu 500 — 800 — 1000 und 4000 Eimer. — Und was geht in solchen Feilbiethungen ab? — wenig oder gar nichts, obgleich die Preise gegen 6 — 8 Monath fast um die Hälfte ringer ausgerufen werden. — Als ich neulich zu Wien war, um zu sehen, wie es

um meine 1800 fl. steht, die ich bey einem gewissen Riemermeister für Wein in Ausstand hab, da ist mir der Verstand ordentlich stehen geblieben. — Um mich zahlen zu können, hat er eine Lizitation seiner Weine versucht, aber mit harter Müh 30 Eimer Wein an Mann gebracht, obgleich er nur eine kleine Angab bedingte, und 2 Monat Zeit zur Zahlung gab, wie es das vorgezeigte Protokoll zu meiner größten Verwunderung ausgewiesen. — Der Vorstadtswirth, bey dem ich meine Pferd hab einstellen lassen, hat mir zu Gott geschworen, daß er bey den 1000 Eimer Wein, die er in der Retzer Gegend vorm Jahr aufkaufte, und sich dabey einen Terno versprochen — schon bereits 30,000 fl. verloren hätte, und wenn der Wein noch ferner fallt — Krida werde ansagen müssen. — So stehen ungefähr die Akzien bey unsern Wein, und schaut sie an beym Körnlwerk, so wird es euch klar werden, daß das alte Remersori bald ein völligs Ende nehmen wird, wenn das heurige Jahr nur halbwegs gut einschlagt, was ich von Herzen wünsche, damit das himmelschreyende Wuchern aufhören müßte, welches einen Theil der Men-

schen — aus Uebermuth, und den andern Theil — aus Verzweiflung, so ziemlich stark zu Unchristen gemacht hat.

Fast die Meisten. Schön, unvergleichlich schön Hr. Richter! — wenn der Herr halt drein kommt, so weiß er seinen Text herzusagen, wie der erste Pfarrer.

Gruber. Und da wird das gewisse große und gute Leben bey der Stadt wohl auch Abbruch leiden, wenn schon solche Spekulanten winseln, an denen wieder viele andere Leute hängen.

Richter. Allerdings nimmt der gewisse überflüssige Wohlstand auch in den Städten sichtbar ab. — Als mir auf das so gewiß nicht gut wurde, daß ich von meinem Schuldner keinen Kreuzer herauszubringen vermochte, schlich ich in das nahe Kaffehhaus, um ein Glasel Schnaps zu trinken. — Mir noch wohl erinnerlich, wie es in frühern Zeiten hier zugegangen, war ich nicht wenig erstaunt, nur ein paar stille Zeitungsleser wahrzunehmen, und weder was spielen noch genießen zu sehen. — Der Kaffehsieder grüßt mich wie einen vornehmen Bekannten, brachte mir selbst den Schnaps,

und setzte sich zu mir fragend: wie, was oder wann. — Ein Wort hat das andere gegeben; wir wurden vertrauter, und ich hab mich endlich nicht enthalten können ihn zu fragen, warum es jetzt so ziemlich still bey ihm herginge. — Da gab er mir mit einem Seufzer zur Antwort: „Ja mein Freund, die Zeiten haben sich zum Hinwerden gewendet; der Zwirn hat unter den Leuten so gewaltig abgerissen, daß man sich verstaunen möcht. — Sonst hab ich in einer Stunde mehr gelöst und an Spielgeld eingenommen, als oft jetzt den ganzen Tag hindurch. — Die rarsten Bürgersleute und Fabrikanten, die sonst gleich nach 'n Mittagmahl erschienen — Kaffeh beliebten, und sich dann mit einem Spiel bis in die Nacht unterhielten — bleiben jetzt fein sauber zu Haus, schauen fleißig zu der Arbeit, wenn sie eine haben, und schleichen höchstens des Abends in ein Bierhaus wo sie über nahrungslose Zeiten, und die Erwerbsteuer in Silber, einander was vorwinseln. Selten kommt noch mancher, um eine Schale Kaffeh zu trinken, und einige lassen sich gar nur mit einem Fingerhut voll Schliwowitzer beschlagen, zu dem sie ein Glas Wasser trinken,

um sich das Ansehen zu geben, als hätten sie zu Haus Kaffeh getrunken.“ — In diesem Ton hätte mich der gute Mann wohl noch eine gute Weile unterhalten, wär er nicht gäh abgerufen worden. Ich legte meine 6 kr. hin, ging auch meines Weges, und seitdem war mir unser Kaffehhäferl ein Spiß in Augen, weil mir die Erzählung dar that, daß unsere Zeiten allenthalben sich in abnehmenden Mond befinden.

Die Meisten (freudig). Nun, weil wir nur am Hrn. Richter ein so gutes Muster haben, so soll das theure Gsäuf uns weiter nicht mehr plündern.

Gruber. Mit Gunst Hr. Richter! auf die Berechnung wären vielleicht mehrere unter uns neugierig, was die eingerissene Kaffeh-Untugend das Land jährlich kosten mag.

Mehrere. Ja, da thäten wir bitten um eine kleine Explikazion.

Richter. Wenn mir recht ist, hat vorher Nachbar Fischer gesagt, daß ihm der Kaffeh-Spaß bey 100 fl. des Jahrs kostet.

Fischer. Da fehlt kaum 1 kr. daran.

Richter. Nun will ich von Haus zu Haus nur 80 fl. annehmen, und annehmen, daß

bey uns im Orte nur in 60 Häusern Kaffeh geschledert wird, so betragt das eine Ausgab von unsern Ort allein, mit 4800 fl.

Sparmann (auffahrend). Was! 4800 fl., da wird sich der Herr — schier verstossen haben.

Richter. Mit nichten, mein Freund, (mit der Kreide auf den Tisch schreibend)

60 Häuser
zu 80 fl.

macht netto . . . . 4800 fl.

Sparmann (verwundert). Bey meiner Treu! da verschlingt ja der verfluchte Kaffeh den schönsten Keller Wein des Jahrs bey uns.

Leitner. Da hätt mir doch eher vom Teufel traumt, als daß das höllische Gsäuf so viel Geld wegnimmt.

Mehrere. Das ist doch zum Verstaunen.

Richter. Nun nehmen wir in ganz Unterösterreich nur 25,000 Häuser an, in denen das Kaffeh-Maul nur zu 80 fl. kostet, so betragt das eine jährliche Ausgab von 2 Millionen. — Und wenn wir alle unsere Provinzen zusammenrechnen, so ist es gar nicht viel ange-

schlagen, wenn ich sage, daß im Ganzen 15 — 20 Millionen hin sind, die ins Ausland wandern. — Da können wir unter einander, und mit uns der Monarch wohl freylich auf kein grünes Zweig gelangen, wenn das Unwesen so fortdauern sollte.

Sparmann. Ja, warum wird denn der verdammte Kaffeh nicht verbothen, wenn er so verderblich ist?

Richter. Diese Frage scheint mir leicht beantwortlich nach den Verhältnissen des Handels und Wandels unter den Nationen. Würden wir den andern Völkern mit ihren Erzeugnissen keinen Markt bey uns erlauben, so würden sie uns auch von unsern Sachen nichts abnehmen, und solche wo anders hohlen, als: Eisen, Glas, Leinwand, Wein, Wolle u. s. w. — Es gnügt ihnen schon, wenn sie ihre Sachen feil haben dürfen, und einen mässigen Absatz haben. — Ob ihnen aber ihre Sachen mässig oder reissend abgehen, hat keinen sonderlichen Einfluß auf ihre Einkäufe; denn sie nehmen nur, was sie brauchen, und stecken das andere Geld in die Tasche, welches für uns auf immer verlohren ist. — So biethet mir der nächstbeste

Jahrmarkt die schönste Gelegenheit, mein Geld bis auf den letzten Kreuzer anzubringen. Bin ich also hiernach gegen mein Geld so feindselig und verschleudre es für Schleckereyen und Unbedürftigkeiten, so kann man gewissermassen das Sprichwort auf mich anwenden: „wenn ein Esel auf den Markt kommt, so haben die Krämer gute Losung.“

Alle (lachen).

Sparmann. Deshalben werden allerdings freylich nicht die Krämer ausbleiben, weil keine Eseln zu Markt kommen.

Richter. Allerdings nicht; denn sie rechnen nicht gar sehr auf solche Narren, wie es unsere Weiber in Betracht des Kaffeh's geworden, und sind schon zufrieden, wenn sie nur sonst können sagen: der Markt war nach Umständ passabl. — So beyläufig ist es mit dem Handlungsverkehr unter allen Nazionen gegeneinander. An dem Käufer liegt es, sein Bedürfniß mit dem Beutel zu berathen. Es wär thöricht und schädlich einen ehrlichen Krämer den Laden zu sperren, weil seine Waare den Käufer verarmen kann; aber gar keine Schuldigkeit ist es, daß man seine anlachende Waa-

re haben muß, und daß man ihm dafür jene Kreuzer blindlings in den Rachen wirft, die man zu andern Sachen mehr Noth hat. — Der Soldat verkauft nicht zuweilen sein Brod, um sich Ziweben zu kaufen, und uns soll wenigstens fürhin um jeden Kreuzer leid thun, den uns das Kaffeh-Maul der Weiber abbetteln möchte.

Einige. Das ist derweilen genug, um uns in der Sache auszukennen.

Fischer. Ja, ja, Herr Richter — Nun lieber bald über die andern Punkte her; denn der eine kitzelt mich gewaltig, wo uns der Vorstoß gemacht wird, daß wir 's Wirthschaften nicht recht verstehen, und noch einmal so viel Vieh unterhalten könnten.

Mehrere. Ja, ja, Herr Richter! wir sind grausam rabiat über den Vorstoß.

Sparmann. Ich bin eben nicht rabiat über den Vorwurf.

Richter. Und ich gar nicht, nachdem ich jetzt das Buch gelesen habe, auf welches sich der Verfasser der Ausdeutung bezieht.

Leitner. Was! der Herr hat es?

Richter. Ja, — der Hr. Verwalter war

so gut, es für mich durch das löbliche Kreisamt zu verschreiben.

Leitner. Möcht es gern lesen.

Sparmann. Ich auch Hr. Richter.

Richter. Will es schon herleihen nach der Reih. Es sind in der That seltsame Raritäten für Männer und Weiber darin. Was aber die Vergleichung betrifft, die darin vorkommt, zwischen einem Niederländer-Bauer, und zwischen einen von unserer Gegend; da muß ich euch sagen, daß sich die gewaschen hat, und uns recht rar aufs Leder trumpft. — Hat man die gelesen, und haarklein überlegt, so kann man's greifen, daß unsere Wirthschaftsbetreibung wirklich nur eine pfuscherhafte Schleuderey sey.

Mehrere. Das wird schier nicht wahr seyn, Herr Richter.

Andere. Nur ein Narr kann unsere Wirthschäftlerey schlecht finden.

Einige. Kein Wort mehr von dem Buch das uns so schimpft.

Andere. Es ist zu wundern, wie der Herr solche Dummheiten kaufen, und obenauf loben kann.

Fischer. Seyd doch still mit euerm vor-

eiligen Plauschen! vielleicht sitzen die Niederländer auf der Eselbank, wenn wir es recht nehmen werden, was in dem Buch steht.

Mehrere. Das ist wohl möglich; und vielleicht ist die Lobred nur verkehrt zu verstehen.

Andere. Ja, ja, so wird es seyn; und der Hr. Richter wird sich in der Vergleichung schier recht verkehrt auskennen.

Richter (lächelt). Das kann wohl auch wahr seyn. — Damit ihr aber euch, meine Männer das allenfalls versteckte Lob selbst begreiflich machen könnt, so will ich euch aus dem Buch die Vergleichung langsam und deutlich vorlesen, und da wollen wir die Sach Punkt für Punkt überlegen, bekritteln und unsern Theil uns merken.

Alle. Ja, ja, Herr Richter! das wird das Gescheideste seyn. — Wir bitten, fang der Herr an.

Richter (nimmt das Buch zur Hand, und blättert umher). Da ists schon. Wartet aber, ich muß da vom Querstrich anfangen, und einige vorherige Zeilen lesen, damit euch das

Gewicht der Vergleichung besser einleuchtet. Also:

„Nur in der fehlerhaften Erzeugung und Anwendung des Düngers liegt meist der Hund begraben, wenn man hört, und durch Reisende überzeugt wird, daß z. B. in den Niederlanden die Aecker fast um die Hälfte mehr Körner in Durchschnitt abwerfen — als bey uns. Wär dort der Boden im Ganzen besser, und zwar — wesentlich besser; so wäre jene, für uns unerhörte Fruchtbarkeit selbst neben der lüderlichsten Mistung, kein sonderliches Wunder. Da es aber gar nicht dem so ist, so muß man schließen, daß der Hund entweder in einer bessern Bearbeitung, oder in einer bessern Düngung begraben liege.“

„Wegen einer schlechtern Bearbeitung (mit Pflug und Egge) scheinen meine Landsleute eben keinen sonderlichen Merkstölpel zu verdienen: auch haben wir wahrgenommen, daß sie auf der bey Mozau ausgezehenden Flur an Seiten des Fleischmanns nicht mit Vorzug Statt gefunden, um uns aus ihr seine Mehrzahl der Mandel e. klären zu kön=

nen. Aber um so mehr springt es in die Augen, daß der vorzüglichere Dünger, so wie hier — auch in den Niederlanden — einzig und allein das große — aber sehr natürliche Wunder thut.“

„Jene ganz besondere Sorgfalt und Bemühuug, mit der die Niederländer nach vielen und guten Dünger jagen, beweiset nicht nur welch einen gesunden Begriff sie von jener Lebensessenz haben, sondern beweiset auch, daß sie den Misthunger ihres Bodens kennen, wenn er brav tragen soll.“

„Zu einer handgreiflichen Verständigung will ich hier eine Vergleichung machen, nach welcher sich ein niederländischer Landwirth gegen einen von unsern Einheimischen, in der Erzeugung und Anwendung jener Lebenstinktur auszeichnet.“

Richter (setzt ab, sieht die Leute an und fragt nach einer Weile). Habt mich verstanden?

Die Meisten. So ziemlich.

Leitner. Schreiben und sagen kann man viel, obs aber wahr ist, daß die Niederländer

gegen uns auf ihren Aeckern um die Hälfte mehr zu fechs'nen pflegen — ist eine andere Frage.

Fischer. Mags wahr, oder nicht wahr seyn, so bin ich schon hiermit zufrieden, daß uns in der Feldbearbeitung kein Vorstoß gemacht ist. — Uebrigens ist Mist wie Mist; und gescheider wärs freylich, wenn wir besser misten könnten; aber woher nehmen, und nicht stehlen.

Sparmann. Daß Mist wie Mist sey, da hat der Vetter Fischer unrecht.

Einige. Ja, ja! da hat er bißl stark sich in den Finger geschnitten.

Gruber. Mein es auch. Warum ist z. B. der Schafmist besser, — als der Pferdmist?

Richter. Das ist vom Gruber eine gesunde Bemerkung. Aber nun will ich weiter lesen, und da wird uns die Sache schon so deutlich werden, daß man sie mit Händen greifen kann.

(Liest weiter.)

„Dem Niederländer, entgehet kein Tropfen Jauche (Mistprot, Stallgewässer);

seine Ställe sind darnach gebaut und eingerichtet. Dies Zeug fließt entweder unmittelbar in die wohlgebaute, genugsam tiefe, und sonst gut verwahrte Mistgrube, oder er hat auch ein Balsambüchsel im Stalle, wie die Fleischmannin, und thut damit wie sie."

„Der Unsere hat dagegen seine Ställe so pfiffig eingerichtet, daß diese Säuerey ungehindert fortfließen kann — entweder gleich geradewegs auf die Gasse, oder in den Mühlgraben, oder sonst wohin auswärts."

(Der Richter setzt ab, und fragt:)

Nun, wie schmeckt der Vergleich?

Alle (murmeln durcheinander).

Sparmann. Mit Verlaub, Herr Richter! wer ist denn die Fleischmannin mit ihrem Balsambüchsel, und was ist darunter zu verstehen?

Richter. Das ganze Buch ist in einem Diskurs abgefaßt zwischen einem Beamten, und einem Bauer, der Fleischmann heißt, dann seinem Weib. In diesen raren Diskurs wird auch der Umstand besprochen, daß die Fleischmannischen Aecker um den vierten Theil mehr tragen,

gegen andere. Und es ergibt sich dann, daß dieß deßhalben zu erfolgen pfleget, weil die Fleischmannin ein besonders obsichtiges Aug auf den Misthaufen hat, und sogar in eine angebrachte Boding das Stallgewässer aufsammelt, um mit selben den Misthaufen zu gießen, damit diese Geilung recht kräftig wird. — Diese Boding wird also hier scherzweise das Balsambüchsel der Fleischmannin genannt.

Mehrere (lachen).

Sparmann. Mit Verlaub! befindet sich dieses Bauernhaus in Oestreich?

Richter (lächelt). Dem Diskurs nach sollt es in Oesterreich wohl zu finden seyn; wo aber, das mag nur Gott und der Verfasser allein wissen. Der Ort wird zwar benannt, und soll Motzau heißen; allein mir ist in der ganzen weiten Gegend weder ein Motzau, noch ein so rares Weib bekannt, wie die Fleischmannin vorgestellt wird. Ich wär übrigens gewiß einer, der dahin eine Wallfahrt antreten thät, um das Wunderbild von einem Weibe kennen zu lernen, die so gescheid räsoniren kann über alles, was Wirthschaft heißt, und die Kinderzucht betrifft. — Und nebenbey weiß sie über alles Bescheid,

und hat nebenbey Schnacken in sich, daß man sich den Bauch halten muß, wenn man liest, wie sie manchesmahl ihren Mann abtrumpft, und ihn fopt bey Gelegenheit über sein Trinken und über sein Amtl als Gemeinversorger. — Der Diskurs hat oft das Ansehen von einer hellen Kreuzer-Komödie, und oft ist er so tieffsinnig, daß man sich verstaunt.

Die Meisten. Ey! das Büchel möcht ich lesen, weils auch Fablereyen und Schnacken sagt.

Richter. Ich will es euch nacheinander schon herleihen, aber verschmutzen müßt es nicht, und auch keine Eselohren drein machen.

Alle. Ey, beleibe nicht.

Richter. Oder ich will es euch lieber bey gelegener Zeit selbst einmahl vorlesen.

Die Meisten. Auch recht, Herr Richter.

Sparmann. Mit Verlaub! war das schon die ganze Vergleichung?

Richter. Nur der Anfang. — Horcht also:

„Der Niederländer, ist für die Vermehrung seines Misthaufens sonderbar

bemüht. Er sammelt Strassenkoth, Schlammerde, alten Bauschutt, gefaulte Pflanzen und Gewächse, Baumlaub, Schilfblätter, Sägespän, Gerberlohe, Asche aus Potasch- und Seifensiedereyen, Menschenkoth, Blut und Unrath aus Schlächtereyen, Hornspäne, Kuchlmist und Spülichtwasser, Seifenlader, Weintrester, verdorbene Hefen rc. rc. — Das alles sammelt er, wo er es findet oder kaufen kann, und vermengt es weislich unter den Stallmist am Düngerhaufen, oder wirft alles zusamm in ein besonderes Loch. — Das Stroh zum Unterstreuen schneidet er vorher 3 — 4 mahl ab, und streuet es erst nachher dem lieben Vieh unter. — (Für was wohl die letztere Talkerey seyn mag? — damit das Gströhwerk den Urin leichter ansaugt und von ihm besser durchnäßt werde, was die Fäulung befördert und den Mist viel kräftiger macht. „—Hm“ — ja freylich Hm.)“

„Der Unsere, scheint die außerordentliche Düngungskraft dieser Sachen gar nicht zu kennen. — Darum laßt er sie auch ruhig, wo sie liegen und fließen, oder um

ein Bagatell zu haben wären. Das Streustroh wirft er dem Vieh unter die Füsse, wie es gewachsen ist: — Und hat er kein Stroh, so plündert er die Wälder um Laub und Nadeln."

„Der Niederländer hat an seinem Misthaufen alle Augenblicke eine andere Bandlerey: — Bald thut er ihn umstechen, bald stürzen, bald gleich machen, bald angießen u. s. w."

„Der Unsere weiß sich's ganze Jahr auf dem Misthaufen nichts zu schaffen, — außer — wenn er ihn ausführen — muß. (Darum wird er auch so federleicht, daß man ihn im Galloup ausführen kann.)"

„Der Niederländer schöpft die überflüssige Jauche ab, — vermischt sie mit Wasser, und gießt damit seine Wiesen und Grasplätze, die sein Augenapfel sind."

„Dem Unsern traumt so was 's ganze Jahr nicht: — kann ihm auch nicht traumen: denn fürs erste plagt ihn das

stinkende Geschläder nicht, weil es tagtäglich außer Haus verfließt; und zweytens ist es eine große (dumme) Frage, ob davon das Gras nicht stinkend würde. — (So rar wird bey uns der wichtigste Augenapfel einer Wirthschaft vernachläßigt)."

„Darum hört man in Betreff der Wiesen gleichgültig sagen:"

„Wer wird auch noch auf diese aufmerken? —
„Wachst was, so wachst was: wachst nichts,
„so müssen wir uns halt um das dumme Fut-
„tergfraßt wo anders umsehen; — wird nicht
„aus seyn, wegen die paar Gulden."

„(Wir klagen über Vieh- und Fleischmangel. — — Schmeckt, — woher!)"

„Der Niederländer beobachtet eine gewisse Ordnung beym Ausmisten des Stalls, und legt den Mist in der Grube so, daß er sagen kann: hier an dem Eck liegt der ältere, hier der jüngere, und hier der jüngste Mist. An den ältern Lagen ist er auf die Gährung wie ein Haftlmacher aufmerksam, und packt den ältesten Mist

nicht eher, als bis er aus seinen Zusammensinken merkt, daß er zeitig seye."

„Dem Unsern kümmert keine Ordnung, keine Gährung, keine Zeitigung. — Und wenn ihm das Dungführen in den Kopf kommt, so nimmt er auch den gestrigen Mist mit."

„Der Niederländer sucht die Verdünstung des ausgeführten Düngers (nähmlich das Verfliehen der salz- und öhligen Theile) dadurch möglichst zu verhindern, daß er den Dünger sogleich zerwirft und unterackert."

„Der Unsere gibt den wenigen Kräften, die sein schlechter Dünger hat — dadurch einen komoden Laufpaß, daß er ihn nicht nur Monathe lang in Häufeln, sondern oft auch Wochenlang zerstreuter, obenan liegen läßt."

* * *

„So sieht man den Niederländer in hunderterley Wirthschaftsangelegenheiten gescheider, sinniger sorgsamer, fleißiger und naturgemäßer handeln und arbeiten, als bey

uns leider die meisten, von der edlen Landbaukunst. — — — — „Wo steckt der Fehler bey uns?“ — — Ja, wo steckt er! — ein- und auswendig halt. — — „Dumme Antwort!“ — — — Wohl freylich! — — aber — — — —

(Legt das Buch beyseits.)

Nun bin ich fertig mit den Vergleichungen, und ich hoffe, daß sie euch nicht schlecht gefallen haben, obgleich sie einen Merkstölpel um den andern enthalten. — Was mich wenigstens betrifft, ich werde mir die Lexionen dieses Buchs fein merken, und nach selben meine Wirthschaft einzurichten trachten. — Es müßte ein solcher geradezu seinen Verstand mit Brettern verschlagen haben, der da läugnen wollte, daß das niederländische Landvolk die Wirthschaft in verschiedenen Hauptsachen nicht weit gescheider und ersprießlicher zu untergreifen versteht, als wie z. B. hier herum. Das so obsichtige Aug auf das Alles, was viel Mist (Dünger) erzeugt, und eine gute Geilung macht, muß natürlich auf die Fruchtbarkeit die allerbeste Wirkung von der Welt haben; und jetzt wird mir erst der mehrmahlen gehörte Umstand deutlich,

daß es nichts neues seye, wenn ein mittelmäßiger Bauer in jenen Gegenden seine Tochter mit 2 — 3 Tausend Reichsthaler Heurathsgut ausstattet.

Mehrere. O ho!

Sparmann (auffahrend). Nicht o ho! wahr ist's. Mein Vetter, der unter Prinz Koburg die Feldzüge in den Niederlanden mitmachte, hat uns so was öfters erzählt, und da hab ich darauf meinen Vettern öfters sagen hören: „den Kampeln muß das Geld ganz anders regnen, wie uns, da wir einer Tochter oft mit harter Müh — eine Kuh, ein Bett und höchstens paar hundert Gulden mitgeben können. Und da pflegte der Vetter zu erwiedern: denen Leuten regnet dort das Geld eben so wenig von selbst vom Himmel, wie hier und sonst wo. Schaut aber dort den Hausmann an, wie er sich früh und spät plagt und rackert bey seiner Wirthschaft; und seine Grundstück sind wie ein Gemüßgarten bearbeitet, und strotzen vor Frucht und Futter. — Und seine Stallungen könnten hier dem Landmann die schönsten Paradi-Zimmer abgeben, so nett und sauber werden sie gehalten, um die Gesundheit des Vieh's zu för-

dern, welches so blank und sauber da steht, als wär es aus einem Schachterl gezogen. — Er spielt nicht den Herrn, wie meist hier herum der Bauer; er ist der erste und der letzte an der Arbeit, und sitzt nicht des Nachmittags im Keller oder im Wirthshaus, wie es hier die Männer zu thun pflegen, wenn der beschwerliche Vormittag verschlichen ist mit einem Spaziergang zu den Arbeitern hinaus, um zu sehen wie weit sie gekommen sind.“ — So hat mein Vetter oft eine Stund lang fortgesprochen, und obgleich ich damahlen so zu sagen nur erst ein heller Bub war, so hab ich dennoch schon wahrgenommen, daß in diesen Stücken unsere Gegend hint und vorn voller Fehler ist.

Fischer (höhnisch). Nun, — und warum hat den dir die niederländische Wirthschaft nicht beliebt, seit dem du ein Hausmann bist?

Richter (einfallend). Diese Frage gehört auf ein anderes Blatt. Als Knab konnte sich Sparmann manche Rede des Vetters nicht so deutlich machen, um sie als Hausmann probieren und ausführen zu können. Und hätt er auch das und jenes gegen unsere übliche Art und Gewohnheit angefangen, so wäre er durch

tausend Spöttereyen und Dummheiten sekirt worden, wie es in diesem Buch recht deutlich gesagt wird, daß man eine bessere und gesündere Wirthschaft gleichsam heimlich treiben muß, wenn man gegen die eingewurzelten Ueblichkeiten und die beschränkten Köpfe der Nachbarn mit Ehren und ohne Galle bestehen will. — Daß sich aber übrigens der Sparmann doch den und jenen Text seines Vetters wohl behalten haben mag, merkt man aus seiner Wirthschaft hint und vorn, und ist auch durch das seltsame Wunder bewiesen, daß er zwischen 9 Jahren — 4000 fl. Schulden bezahlt hat, die er nach dem Tod des Vaters mit der Wirthschaft übernehmen mußte.

Fischer. Ja, — seine Wirthschaft ist aber auch fast die beste.

Richter. Sie war vorher aber nicht die beste, sondern er hat sie erst dazu gemacht, durch Sparsamkeit, Fleiß und Bemühung. Hätt er die Schleuderey und Gleichgültigkeit seines Vaters fortgesetzt, — wo wären schon seine sieben Sachen, die er mit so großen Schulden übernommen hat.

Fischer. Er hat aber auch eine Kern=

wirthinn an seinem Weib, was man nur sagen kann. — Wären die unsern andern nur halbwegs so brav, wie die seinige, so stund es um manchen besser bey seiner Wirthschaft.

(Ein beyfälliges Gemurmel unter den andern.)

Richter (lächelnd). So was muß der Fischer unter unsern Weibern nicht verlauten lassen.

Einige (lachend). Hüthe dich! sonst reissen sie dir deine fünf Haarl vollends aus.

Leitner (lachend). Und die Meinige thät weiter nicht drein hauen, obgleich sie die nichtsnutzigste ist.

Wimmer (lachend). Und mein fauler Krampen wär wohl da am fleißigsten.

Rauscher (lächelnd). Und mein schläfrigs Murmelthier wär weiter nicht bey der Heck, mit ihren großen Nägeln.

Richter (lächelnd). Genug, genug! — Ich glaube, ein jeder wüßt einen andern Ehrentitel für seinen Schatzhaufen; allein wir sind nicht beysammen, um die armen Weiber auszurichten, und mancher Mann dürfte vielleicht besser thun, wenn er zu untersuchen beliebte,

ob er nicht selbst sein Weib so verzogen hat, wie er sie nun finden will. Denn mancher verdirbt sein Weib erst im weitern Ehestand, und beschimpft sich daher gleichsam selbst, wenn er was schimpfliches über dieselbe sagt.

Fischer. Das kann man zuweilen schon gelten lassen, auch will ich es gelten lassen von den ältern Weibern; aber was die neuern Weiber betrifft, die kommen schon von Haus aus so verdorben und verzogen in den Ehestand hinein, daß sie der geduldigste, der beredsamste und der vernünftigste Mann nicht zu Recht zu bringen vermag, oder nach seiner Hand abzurichten im Stand ist.

(Beyfälliges Gemurmel.)

Richter. Das ist, lieber Fischer, eine einmahl recht rare Bemerkung; allein wo ist das Stammhaus dieses Unglücks anders zu suchen, als in der eingerissenen Fahrlässigkeit bey Erziehung der Jugend. — Die Erziehung; wie sie seit 20 — 25 Jahren an der weiblichen Brut immer schlechter wird, hat in dem nähmlichen Verhältniß immer schlechtere Bräute geliefert. Wenn das so fortgeht, so werden unsere Kin-

der und Kindskinder eine Bagasch werden, die schlechter seyn wird, — wie heut zu Tag eine Zigeunerbanda. — Auch über diesen Punkt steht in diesem Buch eine rare Vergleichung. — — Und weil sie nebenbey einen starken Bezug auf Erwirthschaftung oder Verminderung überflüssigen Ausgaben hat, — die uns in der Ausdeutung des Patents voran — hübsch und fein ums Maul gestrichen werden, so will ich sie auch vorlesen, wenn ihr euch nicht etwann schon ziehen möchtet, um allenfalls den Durst zu löschen.

Mehrere. O bewahr! wir können schon noch dauern.

Andere. Ja, ja, vorlesen Hr. Richter; — uns wird heut die Zeit gar nicht zu lang.

Fischer. Jetzt will ich aufpassen, um ja kein Wort zu überhören.

Richter. Also merkt auf. (Nimmt das Buch zur Hand). Muß euch aber vorher bemerken, daß hier der Vergleich gemacht wird, — zwischen der alten und neuen Welt. — Die alte Welt wird gemeint, wie es vor ungefähr 50 Jahren war; — und die neue Welt wird

gemeint, wie es in ihr seit 20 — 25 Jahren wirklich zugeht. — — Nun also:

In der alten Welt.

„War's Töchterl, der Augenapfel der Mutter.“

In der neuen Welt.

„Ist 's Töchterl, der Aff der eitlen Mutter.“

Fischer (lächelt). Dem Putzen und Pflanzeln nach ist das ein Wahrheit, was man nur sagen kann.

Sparmann. Ja wohl! — Solche Augenäpfel, wie sich's gehört und gebührt, sind bey uns rar geworden.

Richter (liest weiter).

In der alten Welt.

„Wurde 's Töchterl in die Schul getrieben, um gottesfürchtig und sittsam zu werden, und 's Lesen und Schreiben zu lernen.“

In der neuen Welt.

„Wird zwar 's Töchterl auch in die Schul gejagt—hauptsächlich aber, um die Zahlung des doppelten Schulgelds zu verhüthen, und dem Kotter zu entgehen.“

Fischer. Dieser Text gehört blos dem Kugler hinters Ohr, der wegen saumseligen Schulschicken schon zweymahl im Kotter war.

Kugler. Hätt schon manchen auch geschehen sollen; aber die Pikanterie macht halt gleich aus einer Fliegen einen Elephanten.

Leitner. Schicken thun wir schon die Fratzen fleißig; aber lernen thuns blutwenig.

Wimmer. Kein Wunder! Immer Endungen, Endungen und Endungen, und am Ende weiß das Kind hinten und vorn nichts.

Richter. Genug! Wir sind nicht beysamm, um die Lehrart zu kritisiren; auch sind wir, unter uns gesagt, ein bißl viel zu dumm dazu. Hier ist hauptsächlich vom Schuleifer die Rede, welchen die Eltern auf mancherley Art zu erwecken trachten sollen, wie sonst, wo der Vater gesagt hat: „geh her Hansel, sag mir auf, was du heut gelernt hast, und wenn ich zufrieden bin, so schaff ich dir ein neues Jankerl, oder dieß und jenes.“

(Liest weiter.)

In der alten Welt.

„Durfte 's halberwachsene Töchterl

nicht mehr mit Buben spielen und Gemeinschaft halten."

In der neuen Welt.

„Spielt 's Töchterl die blinde Kuh so meisterlich, daß die Buben herum-purzeln."

Fischer (beym Fenster hinaus zeigend). Dort habt die bittre Wahrheit von der neuen Welt! — wie auf dem Platzel die Buben und Mädeln so säuberlich unter einander herum kugeln, daß man glaubt, eine Kreuzer-Komödie zu sehen.

Richter. Leider! sonst haben die Buben allein, und die Mädeln allein zusammen gehalten. Aber wo liegt der Fehler anders, als darin, daß die Mütter ihren Töchterl Schamhaftigkeit und Eingezogenheit beyzubringen unterlassen; — und dies verursacht später viel Unglück. (liest weiter).

In der alten Welt.

„Hat die Mutter aus guten Ursachen 's Töchterl neben ihrer schlafen lassen, oder ins einsame Kämmerlein versperrt, wo sie ihren Amanten höchstens durchs Guckfensterl Audienz geben konnte."

In der neuen Welt.

„Kann 's Töchterl schlafen wo es ihr einfallt — meinthalben auf dem Taubenkobel. Zur Obstzeit muß sie aber statt einem wachbaren Hund im Garten liegen, wo sie die Bäume hütten soll — — — und derweil" — —

Fischer (einfallend). Und derweilen — Hansel buk 's Gansel. —

Mehrere (lachen).

Richter (ernsthaft). Ich denke, diesen Text sollten sich einige Nachbarn hübsch dick hinters Ohr notiren, denn die Spektakeln, welche seit einigen Jahren während der Obsthuth passirten, leid ich ferner nicht mehr. (liest weiter).

In der alten Welt.

„Hat die sorgfältige Mutter das zum Kirchtagstanz erbetene Töchterl oft selbst begleitet, oder vertraute Personen mitgeschickt, — und auf alle Fälle mußte es gegen Mitternacht wieder zu Haus seyn, um den andern Tag, mir nichts dir nichts, an die Arbeit gehen zu können."

In der neuen Welt.

„Ueberlaßt die Mutter den theuern Hausschatz lüderlichen Schwänkmachern ganze Nächte auf alle Kirchtäge in der weiten Nachbarschaft, — und lächelt dazu wohlgefällig, wenn ihr das vom Tanz und Herumrollen ganz verstöhrte Töchterl, ein Flascherl Meth oder ein Stück Lebzelten vom Kirchtag bringt.“

Fischer (einfallend). Oder oft so etwas mitunter, welches nach 9 Monathen — uaa — uaa — macht.

Die Meisten (lachen).

Richter (ernsthaft). Und wenn auch just so ein Unglück eben nicht eintrifft, so ist doch der gute Ruf verscherzt, und solche Mädeln werden meist säuberlich sitzen gelassen, von jenen Purschen, die Kopf und Herz am rechten Fleck haben. Und selbst solche Pursche pflegen derley Dirnen nicht zum Ehestand am Ende zu belieben, mit welchen sie vertraulich alle Kirchtäg abtanzten und abschwärmten. — Daher jetzt die so vielen alten Landjungfern, die sonst so selten waren.

Fischer. Ja, — deren hocken selbst bey

uns in Ort nicht wenig. — Nehmen wir erstens die Seferl des —

Rauscher (einfallend und hitzig). Meinst etwan die Meinige?

Fischer. Und was wär's, wenn ich die deinige zu erst nennen möchte? — Ist ein ledigs Weibsbild von 32 Jahren nicht schon zimlich eine alte Jungfer?

Mehrere (lachen).

Richter (ernsthaft). Still von einer Konskription der alten Jungfern! — wer eine hat, kann jetzt nur blos bedauern, daß er zu rechter Zeit nicht gescheider war, und seine Mädeln nicht besser im Zaum hielt, was eigentlich die Pflicht der Mütter gewesen wäre. Aber jene Männer, denen jetzt das junge Zeug zur Mannbarkeit heran wachst, sey dieser Text zur Ueberlegung empfohlen, auf daß sie auch an ihren Mädeln keine alten Jungfern, oder noch was ärgers, erleben mögen. — — Weiter

In der alten Welt.

„Bestund der sonntägige Kleiderputz eines Töchterls aus Kannafaß, Linzerzeug, und blaugefärbter Leinwand — wollenen

Strümpfen — schwarzen Schuhen und Metall=Schnallen."

In der neuen Welt.

„Muß alles am Töchterl vom feinsten Kammertuch — Piket — Perkal und Seidenzeug seyn. — Seidene Strümpfe und gefärbte Bandlschuh, versteht sich von selbst."

Nun, — wie gefallt Euch dieser Punkt? — ist an ihn nichts zu belächeln? — Mir scheint, ein jeder berechnet im Stillen, was ihn das unnütze Flitterwerk an seinen Kindern bisher gekostet haben mag. Nicht wahr, wohl allerdings ein schönes Geldl? — Wärs nicht gescheider, wenns im Kastel beysammen liegte, und die Kinder nach der alten wohlfeilen Tracht gekleidet gewesen wären? — Wozu Perkal und Seidenzeug? — und wozu gefärbte Bandlschuh und ähnliche Dummheiten? — Wenn auch ein Mentscherl in solchen Farereyen gefälliger aussieht, ist sie deshalben schon gescheider, reicher oder anwendbarer? — Wohlgethan wär's, diesen Dummheiten ein Ende zu machen, und lieber auf standesgebührliche Ausstattung fürzudenken, da der Flug des Geldes gewaltig abreißt. — —

Nun haben wir noch zwey Absätze dieser Vergleichung, sie treffen bey uns auch passabel ein. Und weil diese Vergleichungen überhaupt gute Pillen für Mütter sind, so muß ich Euch das Buch doch nacheinander herleihen, und es wird nicht schaden, wenn sie ein jeder seinem Weibe statt einmal — sechs- oder zehnmal vorlesen wird, und ihr nebenbey eine kleine Lehre beybringt, wie sie sich gescheiderweis von selbst ergibt. — Mancher sonst braven Mutter kann es von vielen Nutzen seyn, wenn sie hören wird, wie es eh war, und was jetzt Fehlerhaftes bey der Zucht der Mädeln vorgeht. Diese Punkte lauten:

In der alten Welt.

„Hat 's Töchterl der Mutter immer bey der Hand seyn müssen: — sie mußte mit- backen, mit- waschen, mit- kochen, und überhaupt 's Häuswesen mit- besorgen helfen.“

In der neuen Welt.

„Ist 's Töchterlein klüger; — sie denkt auf ein feines Fell, und auf zarte Hände; — auch ist ihr nicht gedient mit dem ewigen kommandiren, weil sie ehe alles besser ver-

stehet, wie die Mutter. — Sie sucht bloß solche Bandlereyen und Arbeiten, wobey sie mit andern unschinirt klatschen, ausrichten oder karasiren kann.“

In der alten Welt.

„Hat die Mutter, den, der 's Töchterl heyrathen wollte, näher ins Aug gefaßt, und seinen Wandel bey unpartheyischen Leuten auszufratscheln gesucht, um dem Mädl keinen Lumpen oder Lümmel auf den Hals zu binden.“

In der neuen Welt.

„Findet so was eine Mutter überflüßig, wenn nur ihr der Pursch durch Schmeicheley und andere Dummheiten sich gefällig zu machen verstehet. Ist er ein Herumschwärmer, ein Herumschmierer und ein Saufaus, so hat das alles nicht viel zu sagen, wenn er nur sonst in die Augen fallt, ein Paar hochdeutsche Brocken vorbringen kann, und auffallende Schnitz macht.“

So und ähnlich war es in der alten Welt

— so und ähnlich ist es in der neuen, unter unserm Landvolk.

Alle (lachen).

Sparmann. Das heiß ich die reine Wahrheit geigen, was man nur sagen kann.

Fischer (lacht). No! und ich werd weiter keinen Schub haben mit meiner Nannerl, wenn ich ihr — ihr leibhaftes Konterfay vorlesen thu aus der neuen Welt im vorletzten Absatz. — Das Hühnl will auch immer klüger seyn, wie ihre Mutter, denkt auch immer auf zarte Hand, und will nicht recht zugreifen; möcht auch immer kommandiren, und statt der Arbeit lieber klatschen und karasiren. — Wart Mentscherl, dir will ich zuheitzen, daß dir der Kopf warm wird.

Leitner (höhnisch). Du wirst ihrs weiter nicht geben deiner Nannerl, die dich selbst foppt, so oft ihrs einfallt. — Aber die höchste Zeit wärs, mit dem jungen Völkel einen gescheidern Tanz anzufangen.

Richter. Allerdings sollt das jetzt unser ernstlichstes Augenmerk seyn; denn unsere Umstände und Verhältnisse neigen sich zu den alten Zeiten, und zwar, besonders in Betreff des

Beutels, und da müssen auch die Menschen sich darnach fügen und ablassen von den neu angewohnten Spadifanklereyen — mit dem Kaffeh, mit allerley übertriebenen Kleiderputz und allerley herrischen Dummheiten, welche sich auf Faulenzerey und unnütze Zeitvertreibnisse ausdeuten lassen. — Und wenn wir das wollen und möchten, und am Ende werden mögen müssen, so wird es zehnmal profitabler seyn, wenn wir den neuangewohnten Ueberflüßigkeiten noch bey Zeiten entgegen arbeiten, und uns nebenbey eine bessere Wirthschaft — z. B. nach Niederländer Art angewöhnen. — Eines mit dem andern wird uns bald auf jenes alte grüne Zweig bringen, auf welchem unsere Voraltern ihre Gaben und Schuldigkeiten unbeschwerlich zahlen konnten, und sich nebenbey nicht nur ein Glasel Wein wohl schmecken ließen, sondern auch manchen Goldfinken in Ersparung brachten.

Die Meisten. Recht rar, Hr. Richter! was heut der Herr spricht, das hat sich gewaschen, was man nur sagen kann.

Richter (lachend). Ich dank Euch Männer für das schöne Lob, und ich kann hieraus schließen, daß Euch meine Worte zu Herzen

gingen, und daß ihr Euch nach selben zu richten trachten werdet. — Thut das mit jenem männlichen altdeutschen Muth, der unsere Voraltern gegen Freund und Feind gezieret hat, und schaut vorzüglich die Weiber mit Güte zu gewinnen und zu überzeugen, da sie bey unserm Stand fast im Allen die Hauptsache sind.

Schaufler. Wahr ist's Hr. Richter! wär mein Weib nicht so einzig brav, so hätt ich nach meinen Unglücksfällen zu Grund gehen müssen, und wenn ich mich neben einer andern zu tod geracfert hätte.

Richter. Allerdings vermag ein braves Weib viel krummes grad zu machen, wenn sie nur will; und dies werdet ihr an der Fleischmannin in diesem Büchel deutlich wahrnehmen und Euch deraus gewiß nicht wenig hinters Ohr schreiben.

Einige. Das hoffen wir auch, weil wir merken, daß der Verfasser dieses Büchels gute Sachen vorzutragen versteht.

Richter. Allerdings untergreift er seine Sachen recht rar, und es wär zu wünschen, daß seine Bücheln in andern Gegenden eben so fleißig gelesen und beherzigt würden, wie es bey uns zu hoffen steht.

Fischer. Aber auch sollte halt eine jede Gemeinde einen solchen Richter haben, der so gesunde Haare an den Zähnen hat, wie der Herr, dann wäre schier nicht weit zu den alten goldenen Zeiten.

Alle. Ey wohl freylich nicht.

Richter. Bedank mich derweilen für das schöne Komplement; aber ich denke, wo Vorstellungen nicht hindringen, oder nichts bewirken werden, da wird wohl die bittere Noth am Ende selbst gebiethen.

Sparmann. Da werden wir wohl allerdings gescheider seyn und nicht warten — bis uns 's Wasser ins Maul rinnt.

Richter. Da bewahr uns Gott dafür, und ich hoffs auch nicht, da wir uns in der Sach so ziemlich auskennen. — Aber noch Eines hätten wir abzuplauschen, über die Hauptsach der Vorrede, wo der Verfasser die Mittel angibt, durch die wir — nicht nur uns, sondern auch dem Staat eine Erwirthschaftung beyführen können und sollen. — Diese Sache betrifft blos uns Männer, wo gerathen wird, uns nicht ferner die Nasen nach fein gefärbten Tüchern mit Indigo stehen zu lassen.

Fischer. Das ist für uns schier ein überflüßiger Punkt; denn wir halten uns so ziemlich an die alte Tracht.

Leitner. Das Büchel ist aber auch nicht für uns allein geschrieben, und ich glaube, daß dies eigentlich nur ein Merkstölpl für die Marchfelder sey.

Richter. Nicht nur für die Marchfelder allein, sondern auch für mehrere Gegenden der Monarchie, wo sonst ordinari Thaler-Tücher in Brauch waren. Aber auch die Stadtleute sollten sich, was das betrifft, einen starken Abbruch gefallen lassen, da auch sie bey der harten Zeit viel Ursach zur Sparung haben. — Es ist unter andern ein Spektakel, wie jetzt Alles blau einher geht zu Wien. — Es kömmt einem ordentlich vor, — als wären hier die Franzosen seit 1809 noch vorhanden, so lauft Alles — blau angeloffen durcheinander.

(Man hört die Abendglocke läuten).

Richter. Was! schon 7 Uhr?

Mehrere. Meiner Treu! hätte kaum 6 Uhr geglaubt. (Die Leute beten).

Richter. Allerseits guten Abend! — — Nun meine lieben Männer, wollen wir für heu-

te abbrechen, und uns indeß mit den gemachten Ueberlegungen derjenigen Punkte begnügen, die uns die Ausdeutung des kaiserlichen Grundsteuer-Patents in der Vorred angeworfen hat, nämlich: wie wir an uns selbst durch Weglassung der neuangewohnten Ueberflüßigkeiten ein Namhaftes in Ersparung bringen können, und wie wir durch eine gesündere Bemühung in der Feldwirthschaft im Stande wären, uns weit bessere Nutzungen zu verschaffen, als es bisher geschehen ist. — Wenn wir den Weibern die schlechten Kaffehhäferln aus dem Sinn bringen; wenn wir unsere Kinder nicht fernerhin in der Zucht vernachlässigen, und nicht fernerhin wie Docken kleiden werden; — und wenn wir uns jetzt bald zu einer Bewirthschaftung der Grundstücke nach niederländer Art bequemen werden; so werden wir auf der einen Seite gewaltig viel ersparen, und auf der andern Seite ungewöhnlich viel gewinnen. — Und da jede Ersparung ein Gewinn ist, so kann es schier nicht anders kommen, als, daß wir uns in kurzen Jahren bald anders befinden werden — gegen solche, wo die neuern Dummheiten, und die alten Wirthschafts-Schleudereyen noch länger blindlings anhalten sollten.

Fischer. Wenn die Ausdeutung einmal nur recht lautmaulig wird, so wird sich da und dort ein zurecht gesetzter Kopf finden, der die Ueberfuhr nicht wird versaumen wollen – durch långeres Tandeln am Narrenseil der Alfanzerey und der altgewohnten Wirthschaft. — Und das lebendige Beyspiel an solchen Leuten wir um so mehr zum Guten verleiten, da der Herr Muß nicht schlecht drein reden wird, der schon an allen Ecken herein schaut.

Tunkler (lächelt). Den Markrichter von Wamelsfeld muß weiter das Büchel nicht rappelköpfig gemacht haben, wie mir mein Schwager erzählt hat.

Die Meisten. Warum, — Warum?

Tunkler. Darum halt, — weil er seinen Leuten in der letzten Versammlung so scharf auf 's Gewissen gesprochen hat, das bald ein Revolt entstanden wäre.

Richter. Er ist aber auch ein bißl gar zu hitzig, wenn er anfangt.

Die Meisten. Nun, nun, Tunkler! erzähl weiter.

Tunkler. Nun, er soll gesagt haben: „Ihr wirthschaftet ja wie die Schweine, ohne

Kopf und Verstand, und sollt Euch wie helle Schulbuben schämen, wenn man den Umstand überlegt, daß in den 790ger Jahren fast 400 Stück Rindvieh bey uns vorhanden waren, da wir jetzt dessen kaum 220 Stück zählen. — Klagt immer die Welt über hohe Fleischpreise, und ihr seid so eselhaft, nicht darauf zu achten, daß ein guter Stall jetzt mehr eintragen kann, als ein ganzes Weingebirg. — Sollt heuer kein Wein gerathen, so werdet Schmarunkus leiden müssen bey dem 8 Groschen Fleisch; und gerathet er, wie es scheint, recht reichlich, so schaut Euch wieder an, bey dem 5 kr. Wein gegen den hohen Fleischpreis. — Wird Euch nicht schmecken — 5 — 6 Maß Wein für ein Pfündl Fleisch springen lassen zu müssen; und ihr werdet neben einen vollen Keller Wein gar rar Trübsal blasen können, wenn der Stall fast leer ist. — Behagt euch die Zucht des lieben Rindviehes vielleicht nur deshalben nicht, weil ihr ihm so ähnlich seyd?"

Alle (lachen).

Leitner. Da wird er schier einen Merkstölpel bekommen haben.

Tunkler. Ob dieser Rede seyn sie Alle

wie die Narren aufgesprungen, und haben sich lärmend davon gemacht; und da wars wieder gar, wie sonst, wenn er sie brav ausmacht.

Richter (lächelt). Glaubs gern, daß es hiermit gar war; denn er hat seine Leute fast alle im Sack, und da kann er freylich unschinirt drein reden. — Allein alle Gröblichkeiten abgerechnet, scheint der Sinn dieser Rede voll klarer Wahrheit; — denn einmahl ist es ohne Widerrede, daß wir gemeinsam nicht eher auf ein recht grünes Zweig gelangen können, ehe wir uns auch nicht die Viehzucht werden besser angelegen seyn lassen. Was hilft mir ein Keller Wein, oder ein Haufen Körner, wenn mich ein paar Stiefel, ein gemeines Pelzfutter, oder ein paar lederne Hosen — eine ganze Ladung Wein oder Körner fortan kosten sollte? Und die hohe Tax von allen dergleichen und auch dem Fleisch, wir uns schier um gar nicht viel herabfallen, wenn auch der Eimer Wein oder der Metzen Waitz auf 3 — 4 fl. herabrutschen sollte; denn der Viehmangel ist einmahl in allen Ecken, wie angezaubert. — Wir haben uns neben der ehemahligen Wein- und Korntheurung allerdings als sehr schlechte Rechner be-

wiesen, indem wir dem Keller und dem Schüttkastel unsere Ställe aufgeopfert haben. — Auch die, bey den Herrschaften, eingerissene Schafs-Hanswursterey hat passabel das Rindvieh verstochen. — Und jetzt haben Mehrere weder Rinder noch Schafe, da die letztern wegen mißgünstigen Futter nach und nach dahin krepirten.

Fischer. Wir haben einen wahren Narrenthurm seit so vielen Jahren; — die Rindfleischesser haben zugenommen, und die Ochsen sucht man aus der Modi zu bringen.

Wimmer. Wir haben, glaub ich, auch weniger Rindvieh gegen eh' und vor in unserm Ort.

Richter. Auch bey 30 Stück weniger. — Und da es so fast überall ausschaut, so kann man gering genommen, rechnen, daß in Unterösterreich allein bey 100,000 Stück weniger des Rindvieh's vorhanden ist, als dessen vielleicht ohne sonderlicher Mühe unterhalten werden konnte. — Und rechnen wir ein Stück um das andere nur um 100 fl., so seyn wir nur hier Landes allein um 10 Millionen ärmer, als wir es seyn dürften, bey dieser Rubrik.

Sparmann. Schauen wir uns dann an, wenn heuer die Feldfrucht und der Wein

wohlgerathen sollt; dann wird mancher seine letzte Kuh in die Fleischbank springen lassen müssen, um sich aufrecht zu erhalten.

Leitner (lächelt). Dann wird 's Rindfleisch wohlfeiler.

Sparmann. Möglich! — aber auf wie lang.

Richter. Seyn wir derweilen ruhig. — Die Zeiten haben uns dumm geschlagen; — vielleicht strecken sie uns jetzt von selbst ins Gescheide.

Fischer (lacht). Der Anschein laßt zwar so was hoffen; allein der Eisenschlegel will mir nicht gar wohl behagen, der uns das goldene Zeitalter heraus kitzeln soll.

Alle (lachen).

Richter (aufstehend). Nun wollen wir für heute abbrechen, denn es geht schon stark auf 8 Uhr, und am künftigen Sonntag soll die eigentliche Ausdeutung des Patents von Paragraph zu Paragraph in die Baitz genommen werden. — Sie ist zwar handgreiflich und klar; aber mit der explizirten Art der vorzunehmenden Schätzung bin ich nicht allerdings einverstanden.

Gruber. Ich fast ebenfalls nicht, wenn es zu sagen erlaubt ist. — Und ich denke mir schier, daß die Herren Schätzungskommissarien allenthalben harte Nüsse aufzubeissen bekommen werden.

Richter. O halt ja! und ich denk mir schier, daß die tausend und tausend verschiedenen Fälle und Einreden, welche bey der Klassifizirung in Vorfall kommen, den Hrn. Kommißär so heiß zusetzen werden, daß er am Ende nicht wissen wird, ob er das betreffende Grundstück in die 2te oder 6te Klasse eintragen soll.

Leitner. Bey meinem verzwickten Acker neben dem Birnbaum, wird es unter andern gewiß einen rechten Hazard absetzen; denn ein paar meiner Nachbarn, und besonders der Fischer, wollen durchaus behaupten, daß ihre Acker um 2 — 3 Körner schlechter wäre, als der meinige; — und doch ist alles erstunken und erlogen.

Fischer (hitzig). Was ist erlogen! — Ein Hundsfod der, der mich einen Lügner schillt.

Leitner (auffahrend). Was! — Wer giebt dir einen Hundsfod ab? — Schlechter Kerl!

Fischer, Wie! — Wer ist ein schlechter Kerl? (greift nach den Leitner.)

Richter (fahrt zwischen beide). Potz Donnerwetter! glaubt, — ihr seid im Wirthshaus? — Hätt Lust Euch beyde einsperren zu lassen.

Fischer (gedämpft zum Leitner). Dir vergiß ich den schlechten Kerl deswegen nicht.

Leitner. Und ich dir den Hundsfod eben auch nicht.

Richter (in den Tisch schlagend). Wollt 's Maul halten.

Kugler. Mit Verlaub Hr. Richter! wie werd aber ich mit dem Wimmer auf gleich kommen; er will sich seinen Acker am Hübel um kein Haar größer vermessen lassen, als der meinige ausfallen wird.

Wimmer (lebhaft). Freylich nicht! denn da kann der Henker dafür, daß du eine kindisch kleine Pratzen hast, und weniger anbauen thust, wie ich gewöhnlich mit meiner großen Hand.

Richter (die Bücheln ins Kastel sperrend). Zeit ists, daß ihr Euch jetzt heim trollt. — So ein fades Vorbringen ist bißl gar zu rund von Männern, die gar wohl wissen sollen, daß die

künstliche Vermessung keine Einrede leidet, und sich nicht nach der Faust des Sämanns richtet. — Nun geht in Gottes Nahmen; ich wünsch euch gute Nacht.

(Die Leute gehen grüßend und dankend auseinander.)

(Nach einer Weile.)

Richterinn (ein Flaschel Wein herein bringend). Aber lieber Mann! das war heut eine ächte Robot mit den Leuten; und so gescheid hab ich dich Zeit meines Lebens nicht räsoniren gehört. — Du hast so rar und künstlich gesprochen, als wär unser gestrenger Herr in deine Haut geschloffen. — Geh, — trink jetzt.

Richter (lächelnd). Hast uns den zugehorcht?

Richterinn. Von Anfang bis zu End — von der Kuchel aus beym Fensterl. — Aber denkt hab ich jetzt zu letzt, daß Alles drunter und drüber gehen wird.

Richter (trinkt). Meinst wegen Fischer und Leitner?

Richterinn. Ja zwischen diesen beyden hab ich Unrath besorgt; aber du bist zwischen sie getreten, wie ein spanischer Grand.

Richter (lacht). Wie ein spanischer Grand, sagst du?

Richterinn. Nun ja! wie der steife Herr in der Komödie, die wir einmahl in der Stadt gesehen haben. — Und da hast du nach dem Zettel selbst gesagt, daß der ein spanischer Grand seye.

Richter. Also ist mir die Sach recht rar angestanden?

Richterinn. Was man nur sagen kann — gut. Und deine Reden waren wie gedruckt, oder stehen sie vielleicht, in einem von dem neuen Bücheln?

Richter. Dergleichen steht zwar wohl in beyden Bücheln; aber das Nähmliche nicht.

Richterinn. Da hast also die Bücheln ganz rar gefaßt.

Richter. Nicht nur gut gefaßt hab ichs, sondern sie haben mich auch über viele Sachen so katholisch gemacht, daß du mich jetzt bey der Wirthschaft und in der Haushaltung ganz anders finden werdest, wozu du mithelfen sollst, wie die Fleischmannin.

Richterinn. Ja blos wegen den Weib allein mußt du mir das Büchel bey gelegener

Zeit vorlesen; auf die bin ich nach deiner Rede rasend neugierig.

Richter. Will dirs schon einmal vorlesen die Täg. (lächelnd). Nicht aber, daß du mir hernach so spitzfindig wirst, wie die Fleischmannin, was das Abtrumpfen betrifft.

Richterinn Hast nichts zu fürchten (lacht). Will mir ja nur das Gute merken.

Richter (lacht). No, no! Gspaßiger machst indeß immerhin werden; denn muntre Weiber kann ich gar wohl leiden.

Richterinn (lacht). Laß mich noch paarmal eine solche Versammlung erleben wie die heutige war; so werd ich dir nicht nur budelnärrisch, sondern auch recht gescheid werden.

Richter. Wirst schier nicht lang anhalten am künftigen Sonntag beym Kuchelfenster.

Richterinn. Gerad am andern Sonntag versprich ich mir erst den wahren Jux, weil es da über die Paragraphe des Patents hergehen wird.

Richter. Für dich kanns meinthalben ein Jux werden; aber merken kannst, was das für mich strapizirlich seyn wird, solche Streitigkeiten und Dummheiten auszuschlichten, wie sie heut

gegen die letzt denen Leuten beliebten. — Und solche Klanseln schätz ich mir in Menge am Sonntag; denn ein jeder will leichter draus kommen gegen den andern und dritten, uud da wird es Disputirereyen absetzen, daß mir schon im voraus grauset.

Richterinn. Soll den jetzt schon was ausgemacht werden?

Richter. Von Ausmachen und Festsetzen ist noch keine Rede. — Ich möchte nur die angesagte Vermessung und Schätzung vor unnützen Weitschweifigkeiten und einfältigen Beirrungen verwahren, und wünsche die Leute so gut vorbereitet zu wissen, damit das Geschäft mit Anstand und friedlich vor sich gehe, und damit es nicht heißt: — Da in diesen Ort kann man mit den strohdummen und kotzengroben Leuten gar nicht vorwärts kommen, ohne sich nicht krank zu ärgern.

Richterinn (lächelt). Du spikst vielleicht wieder nach einen Belobungsdekret, wie du schon eins hast, wegen der Allee.

Richter. Das eben nicht; aber es gehört und gebührt sichs, daß man 's Möglichste thut für eine so wohlgemeinte Sache, um sie aufs

grüne Zweig zu bringen. — Und ersprießlich wär es, wenn sich die Orts-Vorsteher bemühten ihre Leute nach meinem Vorhaben breit zu schlagen. — Und dies scheint um so nothwendiger, da die dumme oder bösliche Kritisirerey schon damahlen sich ganz gewaltig erhoben, eh' noch das Patent recht bekannt war.

Richterinn. Da könnten die Herrschaftskanzleyen wohl noch besser drein pfeffern.

Richter. Ja die Kanzleyen! — Hat erst neulich der Rentmeister gesagt: „möcht die ganze Regulirung zum Zobelfang wünschen." — Und da kannst dir schon leicht vorstellen, wie sie beliebt ist — unter den —

Die Dienstmagd (bey der Thür herein sprechend). Frau Mutterle, sull ich Millich ins Keller setzen?

Richter (spöttisch). Na, — sondern auf den Heuboden.

Richterinn (lächelnd). Ja, in den Keller Nanninko, und zudecken.

Richter (lachend). Du wirst mit den Talken weiter keinen Terno gemacht haben.

Richterinn (lacht). Du thätst schier

dein Schimpfwort zurück nehmen, wenn ich mir trauen thät, dir ein Stückel von der Nanninko zu erzählen.

Richter. So, schon wieder was neues powidal.

Richterinn (lacht heftiger). Das errathst du, — und tausend Richter nicht.

Richter. Das kann schon seyn! — Wer wird alle die Sittlichkeiten errathen, die das Mentsch in ihr noch haben mag. — So sags pr. Spaß.

Richterinn (ergreift lachend die Hand des Richters). Was zahlst, wenn ich dir die harte Haut da, von deinen Fingern ohne Schmerzen wegbringe? —

Richter. Sprich keine Dummheiten: — ich bin einer schmerzlichen Schinderey gar nicht dürftig.

Richterinn (lacht). Es wird keine Schinderey vorgehen, und doch wirst sie verliehren die dicke, harte Haut.

Richter. Möchst also vielleicht 's Scheidewasser versuchen, und denkst nicht aufs wilde Fleisch oder Geschwüre.

Richter (lacht). Nichts von allem dem;

und doch sollen deine Händlein so fein werden, wie der Pfarrköchinn die ihrigen.

Richter (etwas bös). Bitt dich gar schön, und laß mich mit der Dummheit aus.

Richterinn. No, no! nur mehr Respekt vor einer neuen Kunst.

Richter (bös). So sprich! oder scherr dich zu deiner Nanninko.

Richterinn. Also merk auf. Wie ich vorhin einen Sprung in die Kammer mache, um zu sehen, ob die gute Nanninko an ihren Lumpen fleißig flickt, seh ich sie die eine Hand mit einem Stein reiben. — Ich schau ihr eine Weile zu, und glaubte, sie sey närrisch geworden. Unterdessen reibt sie immer fleißig fort, setzt ab, beschaut die flache Hand, reibt wieder, setzt wieder ab, reibt wieder, und am Ende nimmt sie aus einem Schachterl ein bißl Pulver, und überreibt damit den geribenen Fleck. — Was machst den Nanninke? fragte ich endlich erstaunt. — Ganz unbefangen zeigte sie mir hierauf die flache Hand, und sagte: „ich sie mir gemacht hab das grobe Haut weg, und jetzt seyn sie die Hand so mullet und weiß wie Tüchel: und das soll sich Frau Mutterle auch machen, weil sie kum-

met zuweilen auch unter honette Leut. — Ich will sie ihr leihen das Binselstan (Binseustein) und auch geben ihr von die Mandel-wotruben (Mandelkleien). — Da wird Herr Voterle schaun, wenn sie Frau so hübsche Handel hat, wie Butterteig."

Richter (steht bitter lachend auf). Ey du verdammtes — schlechtes — nichtsnutziges — infames — Mamluken-Gesicht! — Hat das sein Lebtag jemand erhört! — Na, jetzt bleibt mir der Verstand still! — Das ist die Krone aller Eckelhaftigkeiten, durch die sich unser ausgeartetes Zeitalter auszeichnet. — — Gleich morgen zahlst das widernatürlich eitle Mistviech mit ihren 14 Tägen aus. Und wärs heut nicht schon so spät, so müßte sie mir auf Stelle fort. — Um keinen Preis möchte ich mit der Kanalie länger unter einem Dache hausen; würde mit jeden Augenblick fürchten — jetzt und jetzt trift dich der gerechte Zorn Gottes durch Feuer, Krankheit oder Viehfall. Steht dem Krokodill ehe immer gegen Wien der Rüssel hin. Dort mag sie in einem Bierhäusel mit ihren feingeschabten Pratzen ihr Glück versuchen.

Richterinn. Ich kann dir zwar nicht Unrecht geben; aber das abschaffen so gewiß — Knall

und Fall, will mir wegen den Nachbarsleuten nicht eingehen. — Wir sollten das Mentsch doch lieber vielleicht ihre 14 Tag ausdienen lassen.

Richter. Nicht 14 Minuten nach morgigen Sonnenaufgang. — Das junge Völkl ist jetzt für schlechte Angewohnheiten, wie der feinste Zundschwamm, und zwischen 14 Tagen könnte durch Plauschereyen die schlechte Sach so viele Liebhaber finden, daß wir uns hier am Ende einen Binsenstein-Krämmer, und einen Mandelkleien-Fabrikanten in den Pelz setzen lassen müßten.

Richterinn (lächelnd). Du scheinst mir ein bißl gar zu furchtsam.

Richter. Magst vielleicht Recht haben; — aber ein brennender Schwefelfaden ist leichter gelöscht; als ein brennendes Haus. — Vor so was muß der Gescheidere die Dümmern, wie vor der Pest zu bewahren trachten. — Mich würde unter andern der Zorn sprengen, wenn ich unsere Brut auf den Rainen und Gstötten umher sitzen sehen müßt, wie sie statt der Arbeit — an den Händen mit Binsenstein fegt, und dann solche mit Mandelkleien reibt; da — da — sag ich dir — dürft ich keine Pistollen bey der Hand haben. — Darum muß mir die Gretel beym

hintern Gartenthürl hinaus und fort, und ich will sie, wie eine Verpestete bis an die Markung durch den Wachter begleiten lassen, damit sie nicht etwann da und dort bey den Leuten im Felde stehen bleibt, und ihnen nicht allenfalls ihr teuflisches Eitelkeits-Mittel beybringt.

Die Dienstmagd (an der Zimmerthür). Frau Mutterle! die Katz sich hat ausfressen voll Topf Millich; — und Herr Voterle sull sie bißl raus kumme — Leut sich raufen in Wirthshaus.

Richter (lächelnd). Ein paar schöne Nachrichten.

Richterinn (erstaunt). Was! die Katz — ist unmöglich! (sprengt hinaus).

Richter (lacht). Nanninko wird woh die Katz selbst gewesen seyn. (Hut und Stock ergreifend). Schier wird zwischen Fischer und Leitner eine handgreifliche Auslegung des Steuer-Patents vorzugehen belieben; und da muß ich mich schon drein legen.

(Geht ab.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Vernünfteleyen

und

Streitigkeiten

über die

Ausdeutung

des allerhöchsten

Grund- und Gebäudesteuer-Patents.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Wien, 1818.

Gedruckt, bey Felix Stöckholzer v. Hirschfeld.

Die Orts-Versammlung am zweyten Sonntag.

(Der Richter sitzt am Tisch die Ausdeutung des Patents in der Hand haltend. — Auf den Stühlen und Bänken sind die versammelten Hausmänner umher gelagert.)

Richter. Vermuthlich habt Ihr lieben Männer unsern Herrn Pfarrer in der heutigen Predigt gar wohl verstanden; wo er ausführlich gesagt hat, daß man sich in allem Thun und Lassen — kaltblütig, unpartheyisch, bescheiden, vernünftig und unverhohlen benehmen müsse, und daß es strafbar und sündlich sey, wenn man der Feindschaft, der Gehässigkeit und der Beneidung besonders bey solchen Handlungen

Gehör gibt, die auf das allgemeine Beste abzielen. — Da nun das allgnädigste Grundsteuer-Patent zu unserer allgemeinen Wohlfahrt abzielt, und wir es nun zu überlegen vermeinen, um uns bey der angesagten Vermessung und Schätzung — gescheid und gehörig benehmen zu können, damit keine unnützen Weitschweifigkeiten und Beirrungen vorfallen, und wir recht und gerecht in gleichmässiges Mitleiden für die Zukunft der Steuer halber gerathen mögen, so möcht ichs mir ausgebethen haben, daß ihr euch bey der heutigen Berathschlagung ganz so bescheiden, gelassen und ungehässig beliebtet, wie es der Sinn der Predigt war. — Vernünfteln könnt ihr meinthalben, wie euch der Schnabel gewachsen ist; — aber ein so plumpes Aufbegehren, welches keine Händ und Füß hat, — soll und darf euch keineswegs nach der Art so beyfallen, wie es am vorigen Sonntag gegen die Letzthin so ärgerlich Statt gefunden hat. — — — Ich hoff, daß mich die Gemeinde gar wohl verstanden! — Und also wollen wir in Gottes Nahmen anfangen.

(Liest den Eingang des Patents sammt der fol-

genden Ausdeutung bis zum 1ten §. ununterbrochen ab.)

Fischer. Jetzt versteh ich erst diesen Text recht deutlich. — Mein Micherl hat mir auch das Büchel überhaupt so kralowatschet vorgelesen, als hätt er 's Lesen lernen erst gestern angefangen.

Tunkler. Ueber meinen Buben hab ich beym Vorlesen auch so eine Freud gehabt, daß mir vor lauter Verdruß und Langweil schon beym dritten Blatt ein Schlaf gekommen ist. — Und doch hat er erst neulich 's Prämium gehabt; — weiß nun wirklich nicht für was.

Sparmann (lächelnd). Vielleicht hat er's a Conto bekommen.

Alle (lachen).

Richter (lächelnd). Mag wohl seyn. — Aber mich solls freuen, wenn ihr mich recht verstanden habt, und nun merkt, wo unser allergnädigster Kaiser hinaus will.

Die Meisten (durcheinander). O halt ja merken wirs, wie man nur sagen kann. — Gott sey's Dank, daß nur einmahl die allge-

meine Ungleichheit ein End nehmen wird, die auch bey unsern Ort nicht klein ist.

Fischer. Ich schätz mir schier um 20 — 30 fl. niederer in die Steuer zu kommen, als ich bisher plechen mußte; denn mein Hauptacker wird täglich schlechter durch den großen Wassergraben, den mir die Herrschaft um ihren Fasangarten auf die Nase gepickt hat.

Tunkler. Und meine lange Wiese ist just akurat so beschaffen, wie die des gewissen Paul in dem Büchel. Wenn meine Nachbarn brav mähen, kann ich auf der meinigen fast mit einem Schinakel herum fahren, und Weißfischel fangen.

Wimmer (lächelnd). Thu es! so kannst doch öfters eine Extra-Speis haben.

Tunkler (bös). Ja, thu es! hast gut lachen! dir hat die Donau brav Schlamm angeschwemmt, und jetzt hast ein Wiesboden, der in der ganzen Gegend nicht seines Gleichen hat. — Und doch bin ich bey der Zahlung um keinen Heller erleichtert, wo du hingegen leicht 's Vierfache zahlen könntest.

Birkner (einfallend). Und was soll ich erst sagen, bey meinem Bergacker seit dem die

Herrschaft ihren Waldzaun kassirt hat, und seit dem ich mich vor dem ausbrechenden Wildpret nicht zu retten weiß?

Knippl. Bekommst nicht vielleicht deinen akkuraten Wildpretschaden=Ersatz?

Birkner. Ja — Ersatz, — das Gott erbarm! — Thu ich ihn auf 15 — 20 Metzen anschlagen, so bekomm ich das alles pascht 3 bis 4 Metzen mit harter Müh.

Knippl. Such 's weiter, wenn dir zu hart geschieht.

Birkner. Ja 's Weitergehen wär wohl keine Kunst! aber die Zeit verschlingeln, und sich nebenbey die Herrschaft zu Feind machen — ist auch ein bißl hantig.

Knippl. Deine Krankheit mußt halt dem Hrn. Schätzungskommissarius hübsch fein einreimen und dir den Acker um 3 — 4 Körner ringer schätzen lassen.

Rauscher (einfallend). Das leid ich nicht, wegen meinen anstossenden Acker! denn soll 's heut oder morgen der Herrschaft einfallen das Wildpret abzuschießen, oder den Zaun wieder herstellen zu lassen, so wäre dann der Birkner um das besser dran, als ich und die

andern in der Ried, — und da könnt er uns weiter nicht auslachen in alle Ewigkeit.

Richter. Nein, Nein! laßt euch nichts traumen, daß man auf solche Schadhaftigkeiten aufmerken wird; da kämen am Ende auch Klagen vor, gegen Ameisen, Spatzen und Maulwürfe.

Alle (lachen).

Richter. Kurzum! Das ist alles klar und richtig, was ich Euch so eben hab vorgelesen; und es steht kein Wort davon, daß man solche überfliegende Extrasachen zu untersuchen oder zu berechnen des Willens ist. — Oft thut einer etwas zu seinen Nutzen, ohne justament dem andern schaden zu wollen. — Und wie ist nicht die allermöglichste Vorsicht nicht jenem bey seinen abschießigen Acker nothwendig, wenn er die Abschwemmung des Erdreichs verhüten will? — Wir haben ein solches Spektakel vor 2 Jahren an dem herrschaftlichen Bergacker nicht weiter rar ersehen, weil die lüderlichen Hofknechte die Querfurchen ganz quanti = vertrati angeackert haben. — Hat nicht der große Regenguß fast das ganze Erdreich abgeschwemmt? — Aber neugierig bin ich, ob man das beachten wird, wenn sich

ein Grundstück größer vorfindet, als es nach den alten Schriften, oder allenfalls nach dem Grundbuch seyn sollte?

Fischer. Da wären einige von uns weiter nicht schlecht dran bey den Aeckern gegen den langen Wald hin.

Unter Mehrern (ein anhaltendes Gemurmel).

Fischer. Was nutzt euer Murmeln! größer seyns alle um die Hälfte wenigstens, als sie seyn sollen. — Ihr habt freylich nichts mehr zugeackert, weil es sich von selbst verbothen hat; aber um so fleißiger haben eure Vorfahren dazu geschaut, — und so kann es jetzt schier kommen, daß der Kugler, Wimmer, Tunkler, Baumann und der Schaufler zum Handkuß gelangt, und ein jeder zugeschnitten wird, wenn die Herrschaft anders eine alte Mappa hat, nach welcher sie sich jetzt vielleicht wird richten wollen.

Kugler und Baumann (drohend). Halt nur du 's Maul, sey so gut, wenns drauf ankommen mit der Vermessung.

Wimmer (hinwerfend). Und wenn du dies etwann nicht kannst, so werden wir dir bey deinem Acker an der herrschaftlichen Brun-

wiese auch etwas erzählen von der langen Ellen. — Denn die ist von deinem Vater auch nicht weiter so zugeschnitzelt worden, daß dein Acker schier um 1/4 Joch mehr messen wird, als er soll.

Richter. Verrätherereyen der Art verbieth ich mir aufs Strengste. — Und da ich nicht hoffe, daß unser neue Gutsherr nach alten Sachen grübeln wird; weil er die Herrschaft nach der erst vorgegangenen gerichtlichen Schätzung gekauft hat, so müßt Euch bey solchen Dingen weislich nicht muken. — Wer weiß, wo uns vor Zeiten von der Herrschaft wieder unrecht geschehen ist. — Was auf so alten Zeiten beruhet, wird die Regulirung wohl nicht viel beachten, weil sie mitten in ihrer Arbeit oft langwierige Prozesse abwarten müßte, und auf die Weise ewig nicht fertig wurde.

Wimmer. Wissen aber möcht ich, wie es eigentlich zugegangen, daß dort unsere Acker größer geworden seyn sollten, als sie vormahls waren?

Fischer. Das wird der alte Schlackner wohl am besten wissen.

Schlackner. Wissen thu ichs freylich, aber sagen will ichs nicht.

Wimmer. Schaut den alten Narren an! Warum denn nicht?

Schlackner. Darum! — weil jüngere Narren Mißbrauch machen könnten.

Alle (lachen).

Richter (lächelnd). Sags der Schlackner nur; es wird keiner was ausplauschen.

Schlackner. Weils der Herr schafft, so will ichs also sagen. — Wie ich vor 70 Jahren noch ein kleiner Kneip war, so hat sich der lange Wald bis gegen die Mitte in eure Aecker hinein erstreckt, und damahlen waren also jene Äcker kaum halbs so groß, wie dann nach 20 Jahren. In der Zwischenzeit hat die Herrschaft hier an dieser Seite den Wald gepackt, und ihn brav weit hinein recht sauber abgetrieben. — Die Stöck hat sie den Leuten zum Ausgraben überlassen, und sich weiter um den leeren Platz gar nicht bekümmert. — Ein hübsches Gras hat bald zu wachsen angefangen, und wir waren gleich da bey der Heck mit unsern Vieh, als wär das ein Weidplatz der Gemeinde gehörig. — In der Zwischenzeit aber —

waren die Nachbarn nicht faul, und haben von Jahr zu Jahr immer weiter einwärts in den öden Grund hinein geackert, und so ihre Aecker immer mehr und mehr vergrößert, bis von dem ganzen Platz weiter gar nichts überblieb, als der schmale Streif, der nun die Aecker von dem noch stehenden Wald scheidet. — — Von Rechtswegen sind freylich die betreffenden Aecker halbs her und halbs hin; aber wenn es wahr ist, was mein Großvater öfters erzählt hat, so kann man die Sache mit Gewissen verschweigen.

Fischer (einfallend). Und was hat des Schlackners Großvater erzählt?

Schlackner. No, ich hab den Großvater öfters erzählen gehört, daß sein Vater, nämlich, mein Urgroßvater von seinem Vater, nämlich, von seinem Ur=Urgroßvater — zuweilen vernommen hätte, daß der lange Wald nicht der Herrschaft allein, sondern mit ihr unserm Ort gemeinschaftlich vor Zeiten einmal gehört hätte.

Fischer (auffahrend). Potz Wetter! das wär weiter kein Fressen, wenn wir die Sach aufriegeln könnten.

(Unter allen eine rauschende Bewegung).

Fischer (lebhaft). Nicht wahr, Männer da müssen wir dazu schauen, was 's Zeug halten kann. — (zum Richter). Möcht der Herr nicht geschwind um den Schulmeister schicken, damit er die Aussage des Schlackners schriftlich aufnimmt, und uns auf der Stell eine Bittschrift an das Kreisamt macht?

Alle (lebhaft). Ja, ja, Hr. Richter!

Fischer. Und wenn 's Kreisamt nicht recht anbeissen sollte, so müssen gleich unser sechs zum Unterthansdoktor nach Wien. — Und wenn auch dieser Umständ machen sollte, so nehmen wir gleich Audienz beym Kaiser.

Richter (ironisch). Und wenn sich auch Se. Majestät nicht gleich stante pede bequemen sollten, so wird gleich Sturm geloffen mit Leitern und Feuerhaken gegen Himmel hinauf.

Fischer (bös). Gar so großen Spott muß der Herr auf unser Vorhaben nicht zu legen vermeinen, und lieber recht behilflich seyn wollen, weil es ihn so gut angeht, wie uns alle.

Mehrere. Allerdings. — Und der Herr kann um so eher etwas richten, weil der Herr gut Freund ist mit dem und jenem Kanzleyherrn bey der Stadthauptmannschaft.

Einige. Ja, ja, der Herr muß vorzüglich dazu schauen als Richter, sonst wird aus der ganzen Pastetten ein Schmarn.

Andere. Und wenn der Herr vielleicht was spendiren muß, so wollen wir schon Vergütung leisten, — auch die Reiskösten und 's Stempelpapier zahlen.

Wimmer. Ja, ja, auf Stempelpapier muß jedes Wort gesetzt seyn, und zwar auf lauter 2 fl. Stempeln; — so hat die Sach ein bessers Gwicht.

Alle. Ja, ja! wir bitten.

Richter (ernsthaft). Jetzt seyd ein Bißl still und plauscht nicht so in die Welt hinein, als wär der Sechsundzwanziger nur zum Einstechen. — Ein Wald stünd uns allerdings gar wohl zu G'sicht, wie es z. B. die Halbscheid des langen Waldes wär, da uns das Holzkaufen von Jahr zu Jahr immer beschwerlicher fallet, und für unsere Kinder und Kindskinder kaum zum Aushalten seyn wird. — Aber woher einen gründlichern Beweis hernehmen, und nicht stehlen; als der ist, den wir von dem alten Schlackner von Hören und Sagen vernommen haben? — Solches Gerede, welches

der und jener von Ur- Urgroßvater her zu sagen vermag, kann allerdings einigen Grund haben; aber oft ist nebenbey die andere Hälfte der Wahrheit verschwiegen oder vergessen, durch welches das Unrecht wegfallt, welches in der einseitigen Sage oder Behauptung zu liegen scheinet. — Der Wald kann unserm Ort allerdings einmal zur Hälfte gehört haben; aber wissen wir, wie die Gemeinde zu den Miteigenthum gelangt seye? — Und wüßten wir auch so was, so müssen wir zu Ehren der alten Gerechtigkeit wenigstens annehmen, daß sich die Herrschaft unserer Hälfte nicht so, mir nichts dir nichts bemächtigen konnte, als wären damahlen nur lauter dumme Hottentotten auf der Welt gewesen. — Nicht wahr, die Ganselstorfer da drüben haben vor 7 Jahren ihr Gemein-Wirthshaus verkauft, um sich aus den Kriegsschulden zu helfen. — Kann das nicht der Fall gewesen seyn mit unserer Waldhälfte aus ähnlicher Noth? — Kann nicht ein Tausch gegen was anders geschehen seyn, was unsern Voreltern damahlen besser zu Gesicht gestanden ist? — Damahlen konnte in unserer Gegend das mittelmäßigste Ackerland gegen die

schönste Waldung einen grosen Vorzug gehabt haben. — Und es ist eine nicht gar unnatürliche Frage: ob die damahlige Obrigkeit nicht aus besondern Wohlwollen unsern Voreltern eine Strecke urbar gemachten Landes für den Waldtheil abgetreten habe? Warum heißen z. B. unsere Aecker gegen das rothe Kreuz hin — in der Hof-Ried? — — Weiß der Schlackner keine Auskunft? —

Schlackner. Nein, Herr Richter! den Namen führt sie so lang ich denke.

Richter. Wer soll nach dieser für uns so gewiß nicht passenden Benennung nicht wenigst halbwegs vermuthen können, daß diese Strecke ehemahls herrschaftlich gewesen? — Und wer weiß, ob nicht grad für diese Ried unser Waldtheil im Tausch gesprungen sey?

Fischer (einfallend). Ja, wer weiß? aber!

Richter. Nun! — was laßt sich wieder diese Vermuthung einwenden? — Laßt uns meinthalben wegen den Miteigenthum des Waldes auftreten, — wer steht uns aber gut dafür, daß uns die tollgemachte Herrschaft mit dem Begehren entgegen trumpft, daß wir ihr die so-

genannnte Hof= Ried ruckgeben müßten, weil allenfalls der alte Revierjäger behauptet, sein Vorfahrer habe ihm oft erzählt, jene Ried wär vor Zeiten herrschaftlich gewesen.

Fischer. Das wär zum Lachen ohne weitern Beweis.

Richter. Und das wär 'zum Weinen, wenn wir uns rühreten, ohne uns auf was anders beziehen zu können, als auf das, was ein Ur= Ur= und Ur= Vater gesagt haben sollte.

Schlackner. Wär nur nicht alles zu Grund gegangen und verbrennt worden im Schweden= Krieg, so wären wohl noch Schriften in der Gemein= Lad, aus welchen wir klar werden könnten.

Richter. Dann vielleicht wär manches heraus zu kitzeln, aber auch nur — vielleicht; denn unsere alten Vorfahren pflegten oft die wichtigste Sach nur mündlich oder mit Handschlag abzuthun.

Wimmer. Der Herr hätt also keinen Löffel zum Angriff?

Richter. Mit leeren Händen bin ich zu keinem Streit zu haben.

Wimmer. Wenn wir aber dem Herrn zu einer jeden Schrift einen 10 fl. Stempel passiren thäten?

Richter (bös). Was doch der Wimmer mit seinen Stempeln haben will! — Macht denn der hohe Stempel eine dumme Sache — gescheid?

Alle (lachen).

Leitner. Geht, geht, — laßt euch heimgeignen mit euern Projekt! da schaut auf die Art hint und vorn nichts heraus.

Richter. So ist's und nicht anders. — Wie ein jeder mit seinen Grundstücken geht und steht, so soll er damit bey der Vermessung vorrücken, und keineswegs zu stirrereyen Anlaß geben, wo es Augen und Ohren nicht auf der Stell entscheiden können. Ich glaub auch, daß sich die Hrn. Feldmesser mit alten Sagen und Plauschereyen keineswegs befassen, oder sich von selben irre machen lassen werden. — Da wurden sie erstens ihr Leben nicht fertig, und zweytens kämen wir unser Leben zu keiner gleichmäßigen Besteurung, die überall Noth thut, wie ein Bissen Brot. — Wir werden uns lieber demnächst einmahl hinausbegeben — unsere Grän-

ze gegen auswärts berichtigen, und dann unsere Markung im Burgfried selbst so ins Reine zu bringen trachten, daß die Hrn. Feldmesser nicht gar viel fragen und feyern dürfen, wenn sie einmahl in der Arbeit sich befinden werden.

Fischer. Fikerment! der Wald will mir aber doch nicht aus 'n Kopf.

Einige. Ja, ja, — es wär halt so eine gute Sach.

Richter (lächelnd). Glaub's! wenn wir aber die Herr'n der Herrschaft wären, so wär es schier noch gescheider. — — Seyen wir indeß nur zufrieden; und daß sich ja keiner untersteht zu einer unnützen Stänkerey ein Hölzel zu werfen, was aus Dummheit oder Feindseligkeit an erswo nicht selten geschehen wird. — Wem was Erhebliches einzuwenden gelustet, der muß es erst mir deutlich vorbringen, damit ich ihm allenfalls über seinen Traum den Kopf zu recht setzen könne. Ich will durchaus, daß wir vor dem löblichen Regulirungspersonal mit Ehre bestehen möchten, wie sich's gehört und gebührt. — Daß ihr euch ja alle diesen Punkt fein hinters Ohr schreibt! — — Nun wollen wir die Paragraphen nach einander vornehmen.

(Liest den 1ten und 2ten §. sammt deren Ausdeutung.)

Fischer. Der 2te Punkt will mir von keiner Seite recht eingehen. — Des welchen Jahrs kann man die Preise uur z. B. des Körnls annehmen bey dem schwankenden Werth des Papiergeldes, entweder nach den Willen der Augsburger, oder nach den Finanzpatent von Anno 1811, welches die Bankozettel auf eine kurze Zeit zu 4 Silbergroschen geltend machte? — Zwischen 15 Jahren, war das Korn bald um 6 — 12 — 8 — 17 — 13 oder 27 fl. — dieß aber meistens nicht vermög bessern oder schlechtern Jahren, sondern vermög Kurs und Wucher. — Vor 12 — 15 Jahren hat man mit einem Bankozettel - Gulden leichter gelebt, als jetzt mit 2 fl. Einlösungsscheinen, obgleich das Brod um kein Quintel leichter ist, als es damahlen meistens war. — Wer aus diesen wirrwarigen Zeiten einen billigen Mittelzreis herauszuhetzen vermag, der ist vielleicht noch gar nicht gebohren.

Richter. Aus jenen Jahren laßt sich wohl allerdings kein billiger Mittelpreis heraus=

reimen; aber der 11te Paragraph gibt ja deutlich an, daß alles in Metallmünz angeschlagen und berechnet wird. — Und da glaub ich, daß man die Mittelpreise nach den 1790ger Jahren erörtern wird, wo Silbergeld und Bankozetteln ein Ding waren.

Fischer. Das wär wohl freylich der gesündeste Gedanken; aber wer kann sagen, daß der Metzen Waitz dann auch gleich 2 fl. gelten wird, wenn endlich wieder gutes Geld allgemein in Vorschein kommen sollt.

Richter. Die Gold- und Silbertauben werden freylich anfangs kärglich umher zu fliegen beginnen, und unsere Erzeugnisse werden allerdings spottwohlfeil; allein bey der Regulirung handelt sich eben nicht, wie bey Schätzung einer einschichtigen Verlassenschaft, des wahren Werths halber; sondern blos um eine proporzionirte Werthsbestimmung des Grundeigenthums — des einen gegen den andern, und allen überhaupt. — Der Schlüßel zu einer solchen Berechnung mag Geld oder Hasselnüsse seyn, wenn er nur klar macht, was jeder nach Größe und Güte seines Eigenthums für die Summa wiegt, die der Kaiser durch die

Steuer braucht, um die Staatsausgaben bezahlen zu können. — Ob nun die beym Peter, Paul und Kaspar berechneten Ertragssummen gegen das künftige Geld einen halben oder doppelten Werth haben werden, ist in Hinsicht der Steuerregulirung gleichviel, wenn nur zwischen jenen dreyen und allen überhaupt eine richtige Proportion in dem Ertragswerthe obwaltet. — So versteh' ich's wenigstens, und es wird wohl auch nicht anders seyn.

Sparmann. Es wird schier so seyn! Und wenn es bey einem Grundstück heißen sollt: es ist 12 fl. oder 12 Dukaten werth, so ist es ein Ding, wenn nur auch der zweymahl größere und in der Güte gleiche Acker meines Nachbars gerade mit 24 fl. oder 24 Dukaten in der Schätzung richtig vorkommt.

Richter. So ist's. — Es handelt sich hauptsächlich um ein richtiges Verhältniß des Schlüßels zur Besteurung, damit einer gegen den andern, nicht zu wenig oder zu viel zahle.

Fischer. Jetzt wird mir die Sache in so weit wohl auch schon begreiflich; allein das mag mir nicht gnügen, wo in dem Patent nur gesagt ist: „bey Anwendung des gewöhnlichen

Fleißes," denn da soll nebenbey noch stehen: „und bey mittlerer Mistung, wie sie bey dem größten Theil der Gemeinde üblich ist."

Tunkler (lächelt). Du bist halt ein Kritikus, was man nur sagen kann.

Richter. Das scheint keine schlechte Kritisirung zu seyn. — Nur weiter, Fischer.

Fischer. Beym Ackern und Egnen pflegt man zwar in jeder Gemeinde, wie über einen Schusterleist gegossen zu seyn; aber wie ist es nicht oft verschieden bey der Mistung unter den Bauern einer Gemeinde? — Wie hinken wir alle andern nicht, gegen den Hrn. Richter, gegen Sparmann und gegen den Tunkler? — Haben sie nicht, weil sie besser misten, weit reichlichere Erndten, wie wir andern?

Leitner. Keine Kunst! weil sie mehr Wiesen haben, mehr Futter erzeugen, und daher mehr Vieh im Stall unterhalten können. — Wenn sie aufrichtig fatiren, so werden wir andern nicht schlecht um einige Körner hinauf rutschen müssen, weil sich der Schätzungsherr auf jene größern Fatirungen steifen wird, die blos auf einer bessern Mistung beruhen.

Bruckner. Freylich! denn eine bessere Düngung ist mit dem gewöhnlichen Fleiß gar

nicht in Widerspruch; aber entscheiden kann sie bey der Schätzung gegen den fleißigsten, der nicht so gut düngen kann, wie ein anderer.

Richter. Das ist allerdings wahr! Mag einer seinen Acker zu todt stürzen und strifen, so heißt alles: wasch mir den Pelz und mach ihn nicht naß, — wenn er mit der gehörigen Geilung nicht aufkommen kann. Und das wird schier kein leichter Punkt seyn für die Schätzherrn, wenn sie zwischen dem Mistungsunterschird das rechte Mittel werden finden wollen, um jenen nicht weh zu thun, der an Seite des Graslandes ein armer Narr ist, und folglich nicht so gut misten kann, wie jener, der brav Wiesen und Vieh hat. — Allein, da das Patent überall die goldene Mittelstrasse ausspricht, so wird wohl auch diesfalls nur das Mittlere von Seite der Mistung angenommen werden.

Fischer. Man sollt freylich nicht zweifeln, aber nur zu fürchten ist, daß sich die Schätzungsherrn auf das gedruckte Wort zu streng binden dürften, was nur den Fleiß zu vermeinen scheint, nicht aber auch zugleich die Mistung.

Richter. Doch kann aber auch darunter die gewöhnliche Dungung vermeint seyn.

Brunner. Dann hätt aber auch ein anders Wort diesen Sinn ausser allen Zweifel setzen können. — Und wenn statt: „bey Anwendung, des gewöhnlichen Fleißes" — „bey Anwendung der mehrstentheils gewöhnlichen Pflegung" — stünde, so wär die Sache wenigstens in meinen Augen klar, weil unter den Wort „Pflegung" — Fleiß, Dungung und sonstiger Aufwand verstanden wird.

Richter. Recht brav, Brunner! Ein Schriftgelehrter von Handwerk könnt so was nicht schöner expliziren; indeß scheint mir jener Sinn schon in dem gesagten „Fleiß" zu liegen.

Fischer. Mir aber nicht allerdings; denn auch die Ausdeutung dieses Paragraphs sagt kein Wort von Mist, und meint nur: „nach dem gewöhnlichen Fleiß und landesüblicher Bearbeitung." — Hätte sie nicht auch beysätzlich sagen können: „und der meist gewöhnlichen Mistung? —

Richter. Nun freylich wohl! Allein dem sey indeß wie ihm wolle, so müssen wir den Schätzungsherrn expreß aufmerksam machen wegen der Mistung, welche einen gegen den andern möglich ist — vermög seinen größern oder klei-

nern Wiesland. — Dann werd ich schon sehen, was er sagt; wornach wir uns fein sauber zu richten verstehen werden.

Wimmer (einfallend). Und meinerhalben muß ihm der Herr extra zu verstehen geben, daß ich neben meinen 30 Joch Aecker nur 1 1/2 Tagwerk Wiesen habe, und daß mir daher nicht möglich sey, meine Aecker gehörig zu misten, weil ich au e scheinlich von dem wenigen Futter kaum mein Zugvieh erhalten könne, geschweigens also Küh, welche den besten Mist abwerfen.

Schaufler. Und was mich betrifft, muß im der Herr beybringen, daß ich nur 2 Tagwerk schlechter Wiesen hab, — daß meine Roß oft wochenlang auf der Straß umher kugeln, — daß ich nur eine miserable Kuh überwintern kann, und daß ich daher nur schlecht und lumpig misten könne.

Rauscher. Und von meiner wegen muß ich erinnern, daß —

Richter (einfallend). Gut, gut! werde alles beybringen und vortragen, was ihr sagt und nicht sagt, und was ich weiß und nicht weiß. — Wenn aber der Herr Kommissarius

wegen Kleebau etwas verlauten laßt, welcher Niemanden bey uns belieben will, — was soll ich denn nachher sagen?

Fischer. Hm! der Kleebau kann nicht zum landesüblichen Fleiß gehören, — auch steht weislich kein Wort von selben im Patent.

Richter. Deßhalben kann er die Frage dennoch aufwerfen, und wenn er meinen wunderschönen Klee ersieht, so wird er sich schier wenigstens seinen Theil denken, der Euch wenig Ehre machen wird.

Einige. Wird uns nichts angehen. — Neben der schlechten Mistung auch noch die Acker mit Klee aussaugen, wär weiter keine gute Spekulazion.

Richter. No, no, — lassen wirs derweilen nur gut seyn; — werden schon hören, was das Echo zurück sagt.

Fischer (lächelnd). Aber der Merkstölpel ist nicht schlecht, der solche Strecken betrifft, die das schönste Holz tragen könnten, aber ganz vernachlässigt werden.

Richter. Ja! da hierüber hätt ich noch einen bessern Vorschlag statt der gewünschten Strafsteuer. — Solche Waldplätze sollte man

geradezu konfiszziren, und auf Kösten der Landkassa verfrieden, besamen, und zur Zucht bringen.

Leitner. Da würde unter andern der Gutsherr dort oben zu Xarlau weiter nicht lustig drein schauen.

Richter. Es geschehe ihm ganz recht! Wem 's Fressen anlächelt, der soll auch dergleichen thun, damit die Nachkömmlinge nicht verhungern. — Solche Leute sind die wahre Pest des Landes. (bös). Das schnelle Niederhauen und das rare Geldeinstreichen versteht ein jeder — Stockfisch. — — Unter andern muß ich Euch demnächst ein Büchlein vorlesen, welches ich neulich von meinem Schwager zu leihen bekommen. — Werdet Euch wundern, wie es um uns schlecht aussieht in Betreff des Holzes; aber dagegen ist es lieblich zu lesen, wie sich holzarme Gegenden zu Brennholz verhelfen können, um es nicht in der Weite um's sündtheure Geld holen zu müssen. — Zwey allerliebste Kupferstich erklären die ganze Sach, und geben einen handgreiflichen Beweis von allem.

Alle. Ja, ja, Hr. Richter! wir bitten um die Vorlesung, sobald es seyn kann.

Richter. Geschieht richtig; und es wird Euch nicht schlecht unterhalten und antreiben für die guten Vorschläge. — — Jetzt wollen wir aber derweilen in der Ausdeutung fort lesen. Also (liest den 3ten Paragraph sammt der folgenden Ausdeutung).

Fischer. Ueber diesen Punkt hab ich mir den Kopf langmächtig zerbrochen, kann aber nicht draus gscheid werden. — Was ist — Area, und was ist — Urprodukzion?

Richter. Das weiß ich wohl auch nicht, weil ich diese Sprache nicht versteh, aus welcher diese Worte herrühren können. — Allein, ich halte mich an die folgende Ausdeutung, die gar gut verständlich ist. — Nur hätt auch ausdrücklich gesagt seyn sollen, ob, oder in wie fern die Bauernhäuser nach einem zinslichen Anschlag ins Mitleiden kommen.

Rauscher. Das wär nicht schlecht von Stuben, Stallungen, Stadeln nnd Wagenschupfen auch noch zahlen zu müssen. — Alles dies gehört zur Wirthschaft, wie Wagen, Pflug, Treschflegel und Grassichel.

Richter. Wenn uns die sogenannten Kulturskösten gehörig in Abschlag gebracht werden,

so find ichs just nicht gar zu ungerecht, wenn auch auf unsere Gebäude eine kleine Steuer erfolgen sollte. — Muß doch ein Bürger bey der Stadt, wenn er Haus und Gewerb hat, vom Haus extra, und vom Gewerb extra plechen; folglich —

Gruber. Ja, ja, Hr. Richter! unnatürlich wär wohl so was nicht, aber fremd und auffallend auf den Dörfern.

Richter. Es wird wohl auch nur die Städte, und überhaupt nur solche Gebäude betreffen, die nicht unmittelbar zur Landwirthschaft gehören, dies scheinen mir wenigstens die Schlußworte der Erklärung anzudeuten.

Fischer. Da könnten also dennoch wenigstens unsere Innleutstübeln in die Schmieß kommen, weil sie einige Gulden Zinsung zu tragen pflegen.

Richter. Wahrscheinlich! — und die Kleinhäusler alle, weil sie kein Fleckel Grund haben, und gewissermassen als Freyherrn passiren. — — Doch das werden wir schon sehen, und nun will ich lieber weiter lesen. (Liest den 4ten Paragraph, und sagt dann:) Jetzt paßt genau auf, wie der reine Ertrag heraus zu

kitzeln seyn wird. (Liest den 5ten Paragraph sammt dem erklärenden Anhang).

Fischer (lächelnd). Bey einem jeden Fleckl Grund so einen Auszügel machen wollen, wird schier ein heller Narrenthurm werden. — Wenn man mich schinden möcht, so wär ich nicht im Stand, über das und jenes vor Gott und der Welt richtige Auskunft zu geben, und so schon gar nicht, wie man es im guten Geld haben will.

Wimmer. Ja, das wird eine harte Nuß zum Aufbeissen werden.

Kugler. Ich hab mein Leben nicht aufgeschrieben die Mandeln von jeden Acker extra. Selbst über deren jährliche Hauptsumma wüßt ich keine Rechenschaft zu leisten, da meine Kinder den Kalender allemahl zerreissen, wenn 's Jahr aus ist.

Leitner. Ich zähl meine Fechsung niemahlen, weil man den Segen Gottes nicht zählen soll.

Gruber. Und wüßt man auch wirklich über die jährlichen Mandeln volle Auskunft, so möcht ich den sehen, der wahrhaft sagen könnte, daß die Mandeln gerade von dem und

dem Acker — so und so viel Körner abgeworfen haben.

Fischer. Ja wohl! weils weiter nicht rippsrapps geht beym Dreschen. — Das wär weiter keine Gnad für mich, wenn ich auch noch aufpassen müßte, wie viel Mandeln von dem und jenem Acker just ins Dreschen fallen, was sie schütten und wie viel sie Stroh abwerfen. — Da drüben kann kaum die zwanzigste Herrschaft sammt allen Protokollen und Registern nur halbwegs richtige Rechenschaft geben.

Rauscher. Und das Gströhwerk soll auch in Anschlag kommen? — Hab mein Leben kein Stroh verkauft.

Sparmann. Und wir keiner, wie die Bauern unterhalb Wien, denen alles bey ringer Müh ins Maul wachst, und denen die theure Wienerstadt vor der Nase liegt.

Wimmer. Und die Ackerung! da kenn ich mich schon gar nicht aus. — Müßt wirklich erst vorher mit einer großen Schreibtafel 3—4 Jahr auf meinen Gründen umher ackern, wenn ich nachher wenigstens halbwegs richtig sagen könnte, so und so viel 1/4 — 2/4 3/4, oder ganze Täge braucht der und der Acker in

Durchschnitt zum Stürzen, Wenden und Bauen. — Und wer kann den Preis des Ackerlohns richtig bestimmen, bey den verschiedenen Umständen? — Von Seiten meines Hauses werden die Paar Kirchen-Acker seit uralten Zeiten um Lohn bearbeitet, und dies gibt wenigstens mir ein merkwürdiges Beyspiel von der Veränderlichkeit des Ackerpreises. — Mein Großvater hat den Ackertag mit 10—12 und 15 Groschen angerechnet; mein Vater aber schon mit 20—25 und 30 Groschen; und ich später nach und nach mit 2—3—4—5—6—8 und auch einmal sogar mit 10 fl. in Bankozetteln und Einlösscheinen unter einander.

Richter. Dessen ungeachtet wär der rechte Ackerlohn vielleicht dennoch herauszubringen. — Denn wenn es z. B. heißen soll: der Waitz wird mit 2 fl. in die Schätzung genommen werden; so wird man wohl natürlich fragen, wie hoch der Ackerlohn zu jenen Zeiten gestanden, wie der Metzen Waitz 2 fl. gegolten hat.

Fischer, Diese Richtschnur wird gewaltig hinken, wenn mich der Schätzungsherr nebenbey nicht wird überzeugen können, daß z. B. ein neues Hufeisen auch nur 4 Groschen in Silber

kostet, wie eh' und vor. Die verkehrten Zeiten haben solche Reimereyen weiter nicht lächerlich gemacht. — Wie vorm Jahr der Metzen Waitz bey 40 fl. gestanden ist, da hat das Hufeisen 1 fl. gekostet. Jetzt steht der Waitz bey 7 bis 8 fl., — und das Hufeisen ist um keinen Kreuzer gefallen. — Und so steht es bey allen übrigen Artikeln quanti vertrati; — nicht einmahl die miserabeln Schleifsteine seyn herabgerutscht. — Der Riemer, der Seiler, der Wagner und kein Teufel rührt sich von seiner Satzung, obgleich das Lumpenvolk ein weit größers Brot, und einen weit wohlfeilern Trunk hat — auch nicht über steigenden Kurs klagen kann.

Die Meisten. Bravo Fischer! das heißt eine Sache zerlegen, was man nur sagen kann. — Du sollst erster Ausschuß werden, gleich neben den Hrn. Richter.

Richter (lächelt). Ich kann dem Fischer nicht Unrecht geben; denn es ist wirklich erstaunlich, wie jetzt das Handwerksvolk uns beym Zwifachel hat.

Wimmer. Und das nicht wenig, wie Kalmuken. — Wenn nicht bald eine andere Modi kommt, so müssen wir einfrieren, und wenn

wir uns zu Tod schwitzten. — Die Handwerksleut haben kein Genügen.

Tunkler. Wir müssen aber doch auch Eins wie's Andere nehmen, und diesen Leuten zugestehen, daß sie ihr Arbeitsmaterial den Handlern und Kaufleuten, auch noch nach den alten Preis zahlen müssen. — Ich z. B. glaubte etwas zu ersparen, oder vielmehr dem Schuster durch den Sinn zu fahren, und ging neulich bey der Stadt in eine Lederhandlung, um mir auf ein paar Stiefel eine Kalbshaut zu kaufen. — Wie ich endlich frage, was da die mittlere Kalbshaut kostet gibt mir der Handler kaltblütig zur Antwort: soll zwar 17 fl. kosten, weil aber der Kurs etwas gefallen ist, so mags der Herr um 16 fl. haben können. Hierob hab ich erstaunt gefragt: warum nicht auch das Leder fallt, da Korn nnd Wein so stark gefallen wären? „Hm,“ meinte er lächelnd „diese Artikeln machen keinen großen Unterschied bey Kaufleuten und Fabrikanten; denn paar Groschen mehr oder weniger für Brot und Wein ist — tut mem schoß; — aber Zins und Steuern sind Rubriken, die sich nicht von der Stell rühren wollen. — Auch muß der Herr betrachten, daß Alles

was vom Vieh herrührt, und folglich auch das liebe Vieh gleichsam eine ausländische Waare geworden ist. — Drum haben wirs so weit gebracht, daß wir nur blos den Kurs beachten können.“ — — Jetzt klaubt euch aus dieser Rede, was Ihr wollt.

Fischer. Potz — Stern — Himmel! ist denn das schöne Oesterreich ganz so auf einmahl ein Holzäpfel-Land geworden, weil man solche Lieder schlicken muß?

Richter. Pfeifft unser Fleischhacker etwann anderst? sagt er nicht, daß der Fleischpreis blos vom Kurs abhängig sey, nach welchem die Ochsen aus der Moldau und Wallachey bezogen werden? — Wo liegt also der Hund begraben in manchen Hauptsachen? — wo anders vielleicht, als in der barbarisch vernachläßigten Viehzucht bey uns? Nie, nie kommen wir auf ein grünes Zweig, wenn von dieser Seite nicht bald eine gute Anstalt getroffen wird, und wir nicht bald einen andern Löffel ernsthaft fassen.

Rauscher. Wird schier kommen der Muß-Löffel, wenn von den 20 — 30 fl. Wein — ’s Nullerl wegfallt.

Wimmer. Und von dem 40 fl. Waitz auch 's Radel auf immer.

Sparmann. Wär ich Kaiser, thät ich kurzen Prozeß machen, und nicht auf das Belieben meiner Bauern warten.

Leitner (spöttisch). Laß deinen Gedanken erfließen, königliche Hoheit.

Alle (lachen).

Sparmann (eifrig). Würdet vielleicht anfangs saure Gesichter schneiden, über meinen Befehl; aber nachher wär wohl des Lobens kein End für die Wohlthat, daß ich euch pr. Muß die gute alte Zeit mit einem guten Einkommen auf den Hals geschoben hätte.

Fischer. So ruck aus, Prinz Schnudi

Die Meisten (lachen).

Richter (einfallend). Laßt die Spitzfindigkeiten bey Seits! der Sparmann beweiset sich nicht ohne Kopf bey seiner Wirthschaft, und daher laßt sich auch von ihm ein guter Gedanke erwarten, besonders was die Viehzucht betrifft. — Nur heraus also Sparmann! hübsch frisch von der Leber.

Sparmann. Da thät ich jetzt gleich eine Verordnung ergehen lassen, daß ein jeder

Bauer vermög Proportion seiner Grundstück eine gewisse Zahl des 1 — 2 oder mehrjährigen Rindvieh's nach Verlauf von 3 Jahren in Besitz ausweisen müsse — bey Straf von 50 fl. für ein jedes fehlende Stück. — Und da thät ich nach Umständen 3 — 4 Joch Grundstück auf ein Stück Rindvieh als Maßstab bestimmen.

Leitner (höhnisch einfallend). Du wärst weiter kein hantiger Herr! Da müßt ich z. B. bey 7 — 8 Stück aufzeigen können, und kann kaum 3 Stück erhalten. Müßten mir also erst 3 — 4 Tagwerk guter Wiesen vom Himmel fallen, eh' ich deiner allerungnädigsten Verordnung nachkommen könnte.

Wimmer. Laß dich heimgeignen mit deinem saubern Projekt.

Mehrere (lachend). Ja wohl, ja wohl.

Richter (einfallend). Mit nichten ist es verwerflich; mir gefallt es im Gegentheil recht gut. — Es würde uns zu dem heilsamen Kleebau zwingen, den man den tauben Ohren seit 30 — 40 Jahren vergeblich predigt. — Aufrichtig gesagt: so was einfach vernünftiges wär würdig der hohen Regierung gesteckt zu werden.

(Gemurmel unter den Leuten, wovon sich einige anstellen, reden zu wollen). Genug indeß von dieser Sach; und nachdem wir uns über die Schwierigkeiten wegen Ausmittlung des Ackerlohns so ziemlich ausgeplaudert haben, so haben wir jetzt noch also über die Abrechnung des Samens, des Dungers und der andern Geschäftlereyen die mit 30 fl. z. B. angeschlagen sind, ein bissel etwas zu diskuriren. — Was den Samen betrifft, wird sich der Anschlag ohne viel Umständ ergeben, weil eigentlich die Vermessung den Ausspruch thut; aber um so gspaßiger wird es uns gehen, wegen Anschlag des Mistes, da er unter uns noch keine Handlungswaare war, und ich wenigstens unmöglich zu bestimmen wüßte, was z. B. ein Fartel desselben in Bezug auf seine Wirkung werth wäre. — Auch habe ich mein Leben die Zahl der Farteln nicht gezählt, die ich dem und jedem Acker zu geben pflege.

Fischer (lachend). Vielleicht wird er uns nach dem Wiener Mist taxirt, den die umliegenden Bauern heraus führen, wenn sie ihren ruckfahrenden Wagen mauthfrey machen wollen.

Richter (lächelnd). Dieß kann keinen Maßstab abgeben, denn in manchen Herrschaftshaus ist man dort oft froh, wenn der Bauer den Mist umsonst nimmt. — Da, — da, bleibt mir der Verstand still. — Es kommt mir just so vor, als wenn mit einem Blinden von der Farb die Rede wär. — Doch, lassen wir das derweilen gut seyn, da langt einmahl unsere Grüblerey nicht aus. — Aber auch nicht weniger fatal wird es mit Ausmittlung der Rubrik seyn, wo die 30 fl. stehen fürs Säen, Schneiden, Binden Einführen und 's Dreschen.

Fischer. Dieß wird sich vielleicht leichter finden, als bey der Mistung das Wahre, weil sich ältere Leute und Rechnungen genug finden werden, die so was aus dem 1780ger und 1790ger Jahren werden sagen oder ausweisen können.

Richter. Daran ist in Ansehung des Taglohns wohl kein Zweifel; aber wer von uns hat alle die Tritte und Schritte, die Stunden und Täge bisher gezählt und aufgeschrieben, welche wir bey jeden einzelnen Grundstück — — Doch halt! entsinn mich jetzt erst, daß man alle die Sachen vermög einem spätern Paragraph ganz

klüglich zu untergreifen vermeine, und da wir darauf ohnehin bald kommen werden, so will ich lieber weiter in der Ordnung fortlesen. Also: (Liest den 6ten §. sammt der Ausdeutung und setzt dann hinzu:) Diesen weislichen Paragraph wollen wir derweilen gut seyn lassen, da wohl das Landhüttelwerk gar nicht zur Sprach kommen wird.

(Liest den 7ten und 8ten §. sammt der Ausdeutung nacheinander.)

Kugler. Hab kein Bissel Glauben auf ihre Tischeln und Instrumentalien, wie ich's jüngsthin bey Wien gesehen hab unter den Alleen gegen die Vorstädt. — Da rennens herum mit ihren Tischel, gucken eine Weile ein Glaskastel an, wo drin was herumspringt wie Quecksilber; nachher schauens langmächtig durch ein messingenes Linial, was zwey grade Hörnl hat' endlich machen s' mit'n Bleystift einen Strich, und rennen wieder weiter auf ein anders Platzl, und thun 's Nähmliche. — Wenn das die wissenschaftliche Kunst ist, durch die man die wahre Größe eines Grund's herausbringen kann, so will ich mich wie ein Bäcker schupfen lassen, wenn er eh'mahls leichters Brot machte.

Mehrere (lachend). Er kann schon recht haben.

Richter. Mit Nichten hat der Kugler recht. — Woher wüßten wir den Lauf des Himmelgestirns so richtig; — woher den richtigen Eintritt der Mondesviertl; woher die Stunde und Minute einer Sonn- oder Mondesfinsterniß — ohne solchen Vermessungen, Zirklereyen und Guckereyen.

Kugler (hinwerfend). Als wenn das Alles nicht eh im Kalender stehen thät.

Richter (erstaunt lachend). So sauber! Fallen etwann die Kalender vom Himmel herab?

Alle (lachen).

Richter. Mein Kugler! — weil das Gucken, Stricheln und Zirkeln schon bey solchen überirdischen Sachen seinen guten und bewiesenen Grund hat, so darf man auch gar nicht zweifeln, daß durch solche gelehrte Arbeiten ein Fleck Acker oder Wald richtig gemessen werden kann.

Schlackner. Ey holt ja ist die Tischelmesserey die akkurateste Art, wie ichs bey der alten Regulirung vor 30 Jahren gesehen hab,

bey der ich Geschworner war. — Die Herrschaft hat sich einen eigenen Inschinirer genommen, aber wir Nachbarsleut mußten selbst in die Vermessung beissen, nachdem man bey einer Kommission bemüht gewesen, uns innerhalb 3 Stunden diese Kunst einzutrichtern. — Wir lachten Anfangs wohl über die Streichlerey und Zirklerey des Inschinirs, und er wieder über uns, wenn wir oft so da stunden, wie die Ochsen am Berg. — Aber wie später ein Paarmal der Hr. Kreiskommissions-Inschinirer gekommen und unsere Vermesserey untersuchte, da hat er bey dem herrschaftlichen Inschinirer niemals einen Fehler gefunden, und seine Zeichnung über den grünen Klee gelobt; aber unser Messen und Rechnen war ihm hint und vorn nicht recht, und hat uns bey vielen — vielen Flächen eines Fehlers um 100—200 —600—1000 und auch 2000 Klafter überwiesen, die wir entweder zu viel oder zu wenig berechnet haben. — Aber es hat auch nicht anders kommen können, nach einer so kurzen Belehrung. — Hat ein Grundstück einen Winkel, eine Krümmung oder einen Zipf enthalten, so war gleich der Teufel los mit disputiren, und

jeder hats anders oder besser verstehen wollen. (lächelnd.) Und daß wir bey dieser vornehmen Arbeit nicht selten durstig und benebelt waren, hat so ziemlich seine Richtigkeit. — Die Birendorfer haben beym Ausmessen regelmäßig des Tags 15 Maß Wein verwirt; da ist die Meßkette des Nachmittags oft so — hy und hott — gegangen, daß —

Alle (lachen).

Richter. Jetzt soll dem Kugler die Tischelmesserey doch wohl nicht mehr spanisch vorkommen.

Kugler. No, wenns so ist — so mags so recht seyn.

Fischer (lächelnd). Nicht wahr? auch ohne Kalender vom Himmel?

Richter (einfallend). Lassen wirs gut seyn. — Also weiter. (Liest den 9ten Paragraph sammt Ausdeutung).

Fischer. Unvergleichlich schön sagt es hier die Ausdeutung, zu was man alles die Mappa wird brauchen können.

Sparmann. So ein Bild von unserer Gemeinde möcht ich vor mein Leben für mich selbst haben, wenns zu haben wär.

Wimmer. Werden wir, Hr. Richter, eine solche Vorbildung mit der Zeit gratis erhalten, — oder —

Richter. Vielleicht, — da steht aber nichts dergleichen ausdrücklich. — Wenns aber auch 20—30 fl. kosten soll, so —

Fischer. Und wenns 50 und 100 fl. kosten sollt, so müssen wir uns darnach kaprizieren.

Leitner. Ich möcht wenigstens nur meine Grundstück genau abgezeichnet haben, wie ein Landkartl.

Richter. Auf alle Fäll müssen wir die Herren um ein Konterfey ansingen von unserer Markung, und das mag kosten was immer. — Also (liest den 10ten Paragraph sammt Ausdeutung).

Fischer (lächelnd). Möcht den sehen, der mich so fragen könnt, daß ich ihm pr. Forsch die reine Wahrheit sagen müßte, wenn ich just nicht wollt.

Richter (lächelnd). Solcher Vögel vermuth ich wenig, die sich böslich bemühen werden, mit der Wahrheit hinterm Berg zu halten, und zwar aus der einfachen Ursach, weil sie

keiner so weiß und fast auch nicht wissen kann, wie sie wird gefordert werden. — Aber solcher Wursteln wird es in Multum geben, die sich des offenherzigen Worts: „ich weiß nicht" schämen, und lieber eine Dummheit herplappern werden, die nach Gestalt der Sache andern ehrlichen Leuten entweder schaden, oder das Geschäft selbst — verdrießlich oder verzögernd machen wird.

Schlackner. Da kann der Herr schier Recht haben, denn bey der Josephinischen Fatirung haben Dümmlinge und Streithanseln oft nicht selten Alles überschrieen und in Konfusion verwickelt.

Richter. Ja, ja, die Schätzherren werden sich nicht schlecht zusamm nehmen müssen, um aufs Wahre zu kommen, da sie entweder „ich weiß nicht" oder eine fabelhafte Unrichtigkeit hören werden. Da aber nach dem Patent zu erwarten steht, daß die Hrn. Schätzungkommissarien — brave, rechtschaffene, wohlerfahrne, und mit der Wirthschaft genau bekannte Männer seyn werden; so wird wohl 's Meiste von ihrer Vernunftseinsicht abhängen, und folglich afterwitzige oder dumme Sprudlereyen nicht viel Glück oder Turbazion machen können.

Fischer. Wo werden diese Schätzherren herkommen, — oder werden sie vielleicht gar von der Universität her — angestellt?

Richter (lächelnd). Warum nicht gar von der Akademie! Hat denn der Fischer nicht gehört, daß es Männer seyn werden, die mit den Wirthschafts-Verhältnissen des Distrikts, für welchen sie angestellt werden, bekannt seyn müssen.

Fischer (lächelnd). Da wüßt ich mir bey meiner Treu für unsere Gemeinde und die Gegend überhaupt — keinen gscheidern Kommissarius, als den Hrn. Richter selbst.

Richter (lachend). Bedank mich für das schöne Komplement! Allein, obgleich ich mir in mancher Sach schier guten Bescheid wüßte, so taug ich doch eben so wenig zu diesen ungeheuren Amt, wie mein Vetter zu einem Feldmarschall, obgleich er den goldenen Tapferkeits-Pfenning hat, und schon Wachtmeister ist. — Da heißt es: 's Erdreich kennen, und kunstmässig zu probiren verstehen, versteckte Unarten des Bodens wahrzunehmen im Stand seyn; Erkenntnisse durch Vergleichungen zu schöpfen, im Konzept taktfest seyn, und brav 's Rechnen und 's

Tabelliren im Kopf und in den Händen haben. —

Leitner. Da thät sich wohl unser Hr. Verwalter zu einem Schätzkommissär nicht schlecht schicken.

Richter. Einerseits wohl unvergleichlich! denn er weiß in einer Stund 2 Bögen Papier oft so leichtlich vollzuschreiben, daß man sich verstaunen muß. — Aber habt ihn neulich wieder bemerkt, bey der Kreisamtskommission, wie die Schätzung der Gründe war, welche wir mit den Gimpeldorfern zu den neuen Strassenbau abtreten sollen? — Gern hätt ich ihm öfters 's Mauhalten schaffen mögen. — Zuweilen hat ja der Herr Kreiskommissär Augen über ihn gemacht, daß ich mich statt seiner geschämt hab; so dumm ist manche Einred von ihm ausgefallen. — Und denkt hab ich mir meinen Theil extra, wie er meinte, die Aecker dort müßten vierfach fruchtbarer werden, wenn man sie wässern könnte. — Die sumpfige Gegend noch obenauf wässern — denkt Euch! — — die Hrn. Beamten rings herum sind in Durchschnitt allerdings recht rare und findige Männer; aber in Wirthschaftssachen ist keiner stark zu Haus. — Dies

merkt man an der schlampeten Behandlung der Herrschaftsgründe, und mitunter auch bey Kommissionen, wenn solche in Feld draussen vorgehen. — Wenn der Drosendorfer Direktor Ranzoni seines Namens noch am Leben wäre, da thät ich ihn fußfällig bitten, daß er unser Schätzkommissär wurde. — Das war ein Mannl, wie es jetzt unter Tausenden kaum einen gibt. — Doch laßt sich bey allem dem an braven Schätzherren kein Mangel erwarten. — „Wem Gott ein Amt gibt, dem pflegt er auch den Verstand zu geben" — hat der selige Hr. Pfarrer damahlen meinem Vater gesagt, als der verstorbene Baron uns seinen Kammerdiener zum Verwalter gesetzt hat. — Der Verstand ist wirklich nach und nach gekommen, und wie wirklich er mit der Zeit ein rarer Mann geworden, werden noch jene mit mir sich zu erinnern wissen, die damahlen schon mannbar oder behaust waren.

Einige. Ey freylich ist das ein rarer Mann gewesen, und voll Gottesfurcht, — und —

Fischer (einfallend). Aber ein Schätzungsherr soll schon zur Sache so fertig seyn, als wenn er aus'n Schachterl gezogen wär.

Richter. Auch solche werden sich finden da und dort in der Stille und Einsamkeit. — Doch jetzt wollen wir einmal wieder weiter. (Liest den 11ten Paragraph sammt Ausdeutung.)

Fischer. Dies Alles ist nicht schlecht geschliffen, was hier die Ausdeutung sagt. — Also ausmitteln wird man erst wollen, welche die schlechtesten und welche die besten Grundstücke seyn?

Richter. Allerdings ist das der beste und fast einzige Weg zur Schätzung aller minder schlechten oder minder guten Dinge. — Weiß ich, was 1 Loth gegen 1 Pfund für eine Güte oder eine Wirkung hat, so hab ich ein Ziment für Alles, was zwischen beyden Schweren liegt. — Und weil bey unserer Gemeinde — die Berg-Ried die schlechteste, und die Teich-Ried die beste ist, so ist der beste Maßstab von Natur aus vorhanden für alle andern Rieden, die ins minder Gute oder ins minder Schlechte gehören.

Wimmer. Da werd ich aber bitten, daß man mir in der Bergried meinen Acker am schlechtesten schätzt, weil er wirklich der Schlechteste ist.

Rauscher. Was! — Ist der meine nicht vielleicht noch schlechter?

Kugler. Und der meine erst, das zuckersüße Mannl!

Schaufler. Was Euch nicht allen traumt! der meinige ist eigentlich der blutschlechteste.

Heftl. Kauscht nicht so dumm in die Welt! Ist meine Rauden nicht ein helles Hungerfeld?

Krautmann. Red nicht, als wenn du besoffen wärst! — der meinige ist von Natur aus der schlechteste.

Rauscher (hitzig). Und du muckst dich auch noch? — Hast nicht fast immer doppelt mehr Mandeln, als wir andere?

Krautmann (frisch). Seit wann und warum aber?

Rauscher (höhnisch). Freylich erst seit dem, als du der Herrschaft den Teichschlamm gefixelt hast.

Krautmann (hitzig). Was! mich einen Schnipfer schelten?

Heftl. Geh, geh! Hätt der Wirthschaftsschreiber damahlen nicht sein Remesori gehabt bey deinen Töchtern, so wär dir der Teich=

schlamm eben so wenig passirt worden, wie uns andern; die wir auch drum den saubern Konazky angesungen haben.

Krautmann (erbost). Dir brich ich Hals und Bein, wenn du mir —

Richter (einfallend). Still, und kein Wort mehr! die Madeln und der Schreiber gehören nicht her, sondern nur der Unterschied, den der Teichschlamm hier gemacht hat. — Des Krautmanns Acker ist allerdings von Natur aus um kein Haar besser, als die Anstossenden, und würde bey der gewöhnlichen Pflege, wie vor und eh nur eben so schlecht abwerfen, wie diejenigen. Aber ein kurioses Fragstück wird es vielleicht absetzen, ob dieser gleichsam aus Zufall besser gewordene Acker zum Schätzungszimment der andern Acker dieser Ried genommen werden solle — könne — oder müsse? — — Und was ihr da disputirt habt wegen schlechten — schlechtern — oder schlechtesten, ist just nicht ohne Grund; — Nur ist aber die Ursach von Natur aus weniger, als sie vielmehr auf der Verschiedenheit — der vielen oder guten Geilung beruhet, die einer um den andern zu geben vermag — nach der Zahl des Viehs,

das er ernähren kann. — — Mein Acker daselbst ist auch dem Boden nach um kein kleines Quintel besser, als die Anstossenden; allein, weil ich besser misten kann, so wirft er doch passabel ab, obgleich just nicht so viel, wie jener des Krautmanns nach dem Teichschlamm.

Fischer (einfallend). Ja! — Ists denn bey den andern Rieden anders?

Leitner. Ist 's Nämliche in Proporzion. Um die Hälfte May herum sieht mans den wachsenden Früchten akkurat an, wie stark es von Seiten der Mistung geschlagen hat. — Und überhaupt liegt 's Meiste in der Geilung, besonders, wenn man sie just so geben kann, wie sie der Boden begehrt. — Unter solchen Umständen, die nur der ungleiche Wiesenbesitz herbey führt, kann man wohl kaum auf den möglichen Ertrag einen richtigen Schluß machen; und von einer landesüblichen Mistung kann schon gar keine Red seyn.

Richter. Freylich wohl nicht. — Ich kann pr. Exempel für „1“ Joch Acker leichtlich 60 Wägen Dung spendiren, aber mein Nachbar kaum 30, weil ich in Absicht des Wieslands gegen selben ein Herr bin. Nun hat jeder nach

seiner Hausverfassung das Thunliche gethan; was macht aber dieser Umstand bey der Schätzung für ein Gesicht? — Werden meine fruchtbaren Acker ringer angenommen, um ihn (den Nachbar) über den wirklichen Ertrag seiner Aecker nicht hinaus schätzen zu dürfen, — oder muß er überspannt werden, damit man meinen wirklichen Ertrag gebührmässig anschlagen könne?

Fischer. Hm! Wenn die Aecker der Lage und dem Boden nach — ganz gleich seyn sollten, so scheint es zugleich billig und unbillig, wenn sie nach dem gegenwärtigen Ertrag geschätzt werden. — Billig, weil die Schätzung auf der befundenen Wahrheit beruhet: — unbillig, weil der, der 60 Wagen Mist bisher leichtlich gab — bald nach der Hand ausser Stand kommen kann, ferner so gut zu misten, indem er um sein schönstes und größtes Wiesland kommen kann, z. B. durch eine Wasser-Verwüstung, wie der Tunkler, der seit 3 Jahren und wohl auf immer, auf seiner langen Wiese mit Schinakeln fahren kann.

Tunkler. Seit dem kann ich leider nur 2 Küh erhalten, da ich deren sonst 5 — leichtlich durchbringen konnte. — Aber seit dem spü-

rens auch meine Aecker, oder gebens vielmehr zu spüren, wie schlecht meine Kost sey. — Um 2 Körner find ich sie in Durchschnitt unfruchtbarer, gegen ehe und vor.

Einige. Das ist reine Wahrheit.

Schlackner. Bey der Josephinischen Steuerregulirung wurden die Unterthansgründe mit den herrschaftlichen verglichen und nach selben fatirt.

Richter. Dies war meines Erachtens nicht vernünftig, und hat den lächerlichen Gedanken vorausgesetzt, daß die betreffende Herrschaften mit ihren Unterthanen die Grundstück gleich gut bearbeiten und gleich gut misten. — Thät dies jetzt wieder geschehen, so wären die Xarlauer Unterthanen der Hahn in Korb, weil ihr Gutsherr seine Grundstück gar zu spotthaft betreibt, und gegen seinen Vorfahrer wohl um 3 Körner schlechter genießt. — Aber, uns gings um so trauriger, weil unsere Herrschaft vermög den großen Auen und Wiesen ungemein viel Vieh haltet, — brav misten kann, und nebenbey die Aecker mit Teichschlamm pfeffert. — Dieser Umständ wegen sind wir gegen die Herrschaft schier um 2—3 Körner zurück, ob-

gleich ihre Aecker im Durchschnitt eher schlechter als besser gegen die unsern sind, was die natürliche Lage, und den ursprünglichen Boden betrifft.

Fischer. Ey halt ja ist das Alles wahr! und da hinkt die Landesüblichkeit wieder nicht schlecht.

Richter (lächelnd). Sie wird wohl auch noch bey andern Sachen zu hinken belieben.

Schlackner. Bey der Josephinischen Fatirung ist unser Hr. Kreisökonom blos fast einzig und allein auf der Eigenschaft des Erdreichs umher geritten, und hat oft allerley wunderliche Sachen mit einem Bröckl Erde gemacht, wenn ihm der und jener Acker zu gering geschätzt scheinen wollte. — Bald hat er das Bröckel Erde in der Hand zu Staub gerieben und genau beguckt; bald hat er es berochen, und bald wieder im Mund verkostet, wie man ein Schnittl Käs zu versuchen pflegt.

Alle (lachen).

Richter (lächelnd). Nur noch weiter alter Herr.

Schlackner. Da seyn wir Nachbarsleut um den guten Herrn, wie Maulafen gestanden

— haben meist seine Worte für Evangelium gehalten, und so ist oft eine Ried um 1 — 2 Körnl gegen das Wahre hinauf tarirt worden, ohne weitern Einreden. — — Wär ich damahlen so gscheid gewesen, wie jetzt nach 30 Jahren, so hätt ich dem Hrn. Kreisökonom die Richtigkeit der Fatirungen, und vornehmlich seiner Probirerey recht hübsch aus der Erfahrung zu beweisen gewußt, und ihm überhaupt dargethan, daß wir und er bey dem Geschäft im Nebel herum tappen.

Richter (lächelnd). Könnt dies jetzt nicht wieder der Fall seyn?

Schlackner. Dies laßt sich weder halbwegs vermuthen, noch auch beyläufig voraus sagen, weil wir die Räson nicht wissen, nach welcher die Schätzherrn jeden einzelnen Umstand beachten sollen. — Wär mir erlaubt mit dem Herrn Schätzkommissär vorher ein Wort zu sprechen, ehe er seine Arbeit anfangt, so thät er schier unsere Grundstück mit ganz guten Augen beurtheilen, und sich leichter und gerechter auskennen.

Richter. Alter Herr! Ich spür was gescheides hören zu können, und spür auch, wie

werth die Erfahrung seyn mag, die wir jüngern unmöglich so haben können, wie einer, der mit offenen Augen grau geworden ist. — Was würde also der Schlackner dem Schätzherrn beyläufig zu verstehen geben?

Alle. Ja, ja! was beyläufig?

Schlackner. Ich thäte sagen: Schauen Euer Gnaden! wir zählen zwölf Rieden in unserer Markung, welche zwar in der Eigenschaft des Bodens und der Lage von einander mehr und weniger verschieden sind, aber nur deshalb allein bey weiten noch nicht nach der anscheinenden Güte taxiret werden können. Die mindere oder bessere Fruchtbarkeit beruhet um einen guten Theil weniger auf der innerlichen Beschaffenheit des Bodens, als auf einer hinlänglichen und passenden Mistung, die ein jeder zu geben vermag. — Aber die Hauptsach ist die herrschende Witterung des einen gegen des andern Jahres. — Ich will nur die drey von unsern Rieden annehmen, welche in Ansehung des Erdreichs am meisten verschieden sind, und sage — die Teichried ist die beste; die Dorfried ist die mittelmässigste, und die Bergried die schlechteste. — Nun muß ich Er. Gnaden sagen, daß

wir oft schon solche Winter erlebt haben, daß wir das Frühjahr darauf die Herbstsaat in der guten Teichried einackern mußten, und so — Arbeit, Samen und eine bessere Ausbeute verloren war. — Und ein ähnlicher Winter thut der mittlern Dorfried wenig schaden, und der schlechten Bergried gar nicht im Mindesten. — Dies ist 's Eine. — — Das Andere ist die laufende Witterung während der Wachszeit bis zum Schnitt. — Ist sie meistens kältlich und trocken, so ist die mittelmässige Dorfried am schlechtesten daran; die schlechteste Bergried viel weniger schlecht, dagegen aber spielt die Teichried den Meister, und gibt vollauf Mandeln. Ist aber die Witterung wärmig und viel regnerisch, so gibt es in der schlechten Bergried der Mandeln in Menge mit den schönsten Körnern; die Dorfried fallt so — so aus, aber die gute Teichried ist ein wahres Hungerfeld, und gibt höchstens klafterlanges Stroh, in welchem kaum ein gesundes Körnl steckt. — So macht es die Witterung oft ganz in Widerspruch mit den besten Boden und auch mit dem schlechtesten, und haltet das Gleichgewicht des Ertrags zwischen beyden, wenn man eine Anzahl Jahre über-

schaut oder überrechnet. -- — Nach dieser Wiese würde ich dem Schätzherrn einen hübschen Partikel solcher Witterungsfolgen beybringen können, die gegen die Güte des Bodens sich oft so widersprechlich beweisen, als wären die Eigenschaften des Erdreichs und unsere Bemühungen — nur die Narren des Wetters, — und folglich jede Schätzung nur so gewiß — eine Rechnung ohne Wirth.

Richter (lebhaft). Brav — recht brav, alter Herr! — Alles dies ist die natürlichste Wahrheit! — Und da ich mir nicht getraue mit so genauer Zierlichkeit solche Sachen vorzubringen, und ich auch überhaupt vermög meinem mittlern Alter sie noch nicht recht zu reimen verstünde, so muß uns der Schlackner mit seiner starken Erfahrung auszuhelfen trachten, und —

Alle. Ausschuß muß er seyn!

Schlackner. Bedank mich für diese Ehre! — Wüßt, daß ich nun fast immer kränklich bin, und kein Freund von vielen Reden sey.

Richter. Das wissen wir alles! wir werden auch keine Unmöglichkeit verlangen. — Weil aber der Schlackner heut besonders gut aufgelegt zu seyn scheint, so könnt Er uns wohl auch

noch seine Meinung über den Punkt sagen, wo vermeint ist, daß nach dem ermittelten Ertrag eines bestimmten Flächenmaßes die betreffende Klasse durchaus zu berechnen seyn werde.

Schlackner. Den Ertrag einer bestimmten Fläche, z. B. eines Jochs — von der betreffenden Klasse zu ermitteln, scheint mir zwar nicht schwer, wenn es dem Schätzherrn herauszuziffern gelungen, was ein Acker von unbestimmter Größe zu ertragen vermag. Ist ein solcher Acker z. B. 3 Joch groß, und es berechnet sich ein Ertrag von 60 fl., so entfallt für 1 Joch 20 fl., welche für alle Aecker der Klasse die Tax ist. Aber nun will sich in meinem Kopf ein anders Fragstück entfalten, wegen Entfernung der Acker-Klassen von dem Ort: zu welchem sie gehören. — Ich setz den wahrscheinlichen Fall, daß unsere vor der Nase liegende Dorfried mit der über 3/4 Stund weit entfernten Brünnlried von ganz einerley Lage und Bodengüte befunden werde, so bin ich begierig, ob beyde Rieden in eine Klasse bezogen, oder die entferntere blos der Entfernung halber eine mindere Klasse erhalten werde?

Richter. Das Letztere soll sich wohl von

selbst verstehen, denn bey dem angenommenen Beyspiel macht wohl freylich nicht anders, als die nöthige Arbeitszeit einen Unterschied; allein er ist so bedeutend, daß er die bewilligten Abzüge gar stark verschieden macht. — Auf die Dorfried können wir des Tags 8—9mal mit Dung hinaus fahren, aber auf die Brünnlried nur kaum 4mal. Ein ähnliches Mißverhältniß findet auch Statt beym Ackern, Eggen und Mandelführen, da sind auch bey jeder Hin- und Herfahrt — 1 1/2 Stunden verleyert; bey Schnittern ebenfalls u. s. w. Wenn nicht auf die Entfernung eine Rücksicht genommen werden sollte, so wär die Brünnlried gegen der Dorfried um einen guten Theil schlimmer dran.

Fischer. Mein es auch! Blos der Weite wegen wär mir dort ein jedes Joch um 100 fl. feiler, als hier drauß in der Dorfried.

Leitner. Das ist zwar ganz richtig! Aber das thät den Schätzherren weiter keinen kleinen Wirwar machen, wenn sie bey zwey verschiedenen Rieden oder Aeckern, welche sich im rohen Ertrag ganz gleich ausweisen, blos der Entfernung halber zwey verschiedene Kostenanschläge auf Tritt und Schritt machen müßten; da wür-

den Rechnereyen und Einwendungen kein End nehmen.

Schlackner. Ja, — beträchtlichere Entfernungen müssen immerhin beachtet werden, — da läßt sich kein billiger Mittelweg denken, weil bey gleicher Klaß z. B. die Brünnlried unschuldig verlieren, und die Torfried dagegen unschuldig gewinnen würde.

Richter. Lassen wirs derweilen bey unserer Meinung gut seyn, aber vergessen müssen wir auf jeden Fall nicht — diesen Punkt anzugeben, wo es uns scheinen wird, daß er einen beträchtlichen Unterschied machen kann. — Nun will ich also weiter lesen. (Liest den 12ten Paragraph sammt Ausdeutung).

Kugler. Diesen Punkt versteh ich kindsleicht, und jetzt merk ich erst recht, wo die Sach hinaus will. — Auf die Art mag ich gern meine 6 kr. plechen von jeden Gulden, der mir rein in Sack hinein fallt.

Schlackner. Hier hat der Vetter die Auslegung nicht ganz verstanden, denn die angegebenen 6 kr. sind nur Beyspielweis, damit wir die Sach besser begreifen. — Bey der letzten Regulirung seyn von 100 fl. Ertrag an lau=

desfürstlicher Steuer 12 fl. und einige Kreuzer ausgesprochen gewesen, und so kann es a Proporzion kommen, daß von jeden Schätzgulden 7—8 kr. ausfallen.

Kugler. Mögen 10 und meinthalben auch 12 kr. ausfallen, so zahl ich sie gern, wenn ich nur weiß, daß einer wie der andere gleichmässig zahlt, und ich gegen andere nicht überhalten bin.

Wimmer. Ja, das schakrinirt und fuchst mich nicht schlecht immer beym Grundbuch, wenn ich gewisse Leute kaum 30 fl. herzipfeln sieh, die leicht über 50 fl. zahlen könnten.

Tunkler (hitzig). Das wird doch mich nicht vielleicht angehen?

Wimmer. Häst 's Maul gehalten, so hätts vielleicht kein Mensch errathen, wem ich etwan meine.

Alle (lachen).

Tunkler (drohend). Du! — trau mir nicht! sonst —

Richter (einfallend und rasch). Still seyn! Zahl selbst auch ziemlich weniger gegen den und jenen; allein, so dumm wird keiner seyn und mehr zahlen, als man verlangt. —

Also weiter. (Liest den 13ten und 14ten Paragraph sammt Ausdeutung).

Schlackner. Das ist recht und billig, wenn man es wegen den Herrschafts-Schuldigkeiten beym alten Brauch laßt, und sie nicht in Ablösung zu bringen vermeynt, wie dies bey der letzten Regulirung der Fall war, wo von 100 fl. des Ertrags fast 18 fl. an Urbarialgaben ausgesprochen wurden. Es waren schon jene Gemeinden schlecht genug daran, die bisher ihre Robot in Natura leisteten, geschweigens erst jene, die schon seit einer Zeit abbolirt waren. Und was den Zehend betrifft, das war gar ein schlechter Kasus. — Dem Zehendherrn fortan zahlen, ob was wachst oder nichts wachst, war die allerbitterste Vermeinung. — So aber muß er leer abziehen, wenn mir nichts gerathen thut, oder wenn mir nichts zu bauen beliebt. — Die letzthinigen 5—6 Mißjahre hätten uns weiter nicht schlecht bey den Rippen gehabt, wenn der Zehendherr sich allemal um Martini eingefunden hätt, um das bestimmte Zehend-Urbarialgeld einzustreichen.

Birkner. Aber wir sind halt doch einer

gegen den andern etwas gar zu hart in der Robotschuldigkeit.

Schlackner. Dies ist zwar aufgelegt wahr; aber wer weiß, ob nicht auf die fertige Steuerregulirung auch noch andere Regulirungen erfolgen werden?

Richter. So was kann am erst die Robot treffen, wo man nach den Schätzungen starke Ungleichheiten unter den Nachbarn einer Gemeinde bemerken wird. — Freylich war auch bey uns die vormahlige Naturalrobot für den und jenen ein bißl viel zu stark gegen ein und den andern. Allein, die erfolgte Geldreluizion war selbst für den Schwächsten eine wahre Wohlthat, weil —

Fischer (einfallend). Glaubs auch! kommt kaum ein Zugtag auf 28 Groschen.

Schlackner. Ja, jetzt die Jahr her, haben wir allerdings in die Faust lachen können; aber wenn die Geldnoth so zunimmt, wie seit einer Zeit, und wenn Körner und Wein noch stärker fallen sollten, wie es die Anzeigen spüren lassen; — so schauen wir uns dann an, wegen den Robotgeld.

Richter (nachdenkend). Da hat der alte

Herr meiner Treu nicht Unrecht. — Doch die Zeit bringt Rosen.

Schlackner. Für uns schwerlich mehr solche Rosen, die nicht auch tüchtige Dörner hätten. — Je bälder wir unsern Robotskontrakt aufkünden, je gesünder wird es uns seyn. — Bald wird es wahrscheinlich heißen: woher nehmen und nicht stehlen — so viel Robotgeld. — Die 150 fl. werden uns jeden gleichsam wie gefunden vorkommen, wenn wir wieder zu der Naturalrobot greifen. — Denn wir müssen offenherzig gestehen, daß uns die Robotzahlung nur deßhalb profitabel gefallen, weil der Arbeitslohn bisher so hoch im Schwung gewesen, und unsere Sachen eine unerhörte Theuerung meistens gehabt haben. Allein die Zeiten neigen sich ganz aufs alte Leist, und wir werden hoffentlich bald wieder die Taglöhner um 10—12 kr. schaarweis haben können, wie ehe und vor.

Sparmann. Als wir vor so viel Jahren wegen der Robot kontraktirt haben, hab ich geglaubt, was Wunder viel ich für die 150 fl. in Ersparung bringe? — Aber, was war's, oder, was ist's? — — Nichts! — wasch mir den Pelz, mach ihn nicht naß. — Ich konnte bisher

keinen Schweif am Zugvieh weniger entbehren, und die sonstigen Paar Robotstäge verklankeln sich bey Haus, ohne daß man spürt, ob was mehr geschehen sey, gegen sonst.

Mehrere. Das ist auf ein Haar die Wahrheit, weil bey uns sonst kein Verdienst mit Fuhrwerk ist.

Wimmer. Mir will jetzt das Robotgeld immer zäher aus den Händen, — und wir werden den guten Rath des Schlackners schier bald folgen dürfen.

Richter (nachdenkend). Wisset was Männer! die Sach wollen wir erst um Martini recht genau in Ueberlegung nehmen, nachdem wir merken werden, wie sich die Zeit dann anlassen wird. — Ein halbes Jahr auf oder ab, wird uns nicht umbringen.

Die Meisten. Ja, ja, Herr Richter! nach Martini erst.

Fischer (lächelnd). Meinthalben auch! die böhmischen Winde pflegen ehe immer was Neues zu bringen.

Leitner. Wenn sie uns nur nicht etwann die schöne Frage bringen: ob uns 1 Eimer des Heurigen nicht um 8 fl. feil seye.

Richter. Müßten uns so was auch ge-

fallen lassen. — Um so mehr werden wir aber Ursach haben, über das Robotgeld ein Studium zu machen.

Sparmann (auffahrend). Wär nicht schlecht, wenn ich wegen der miserabeln Robot gleich 20 Eimer Wein springen lassen müßt.

Einige (kleinlaut). Das wär zum Hinwerden.

Richter. Für Viele Allerdings! Drum müssen wir die Ueberfuhr ja nicht versäumen. — — Nun aber wollen wir einmal wieder weiter lesen. (Liest den 16ten Paragraph sammt Ausdeutung). (Setzt dann lächelnd bey.) Kein schlechter Rath und Merkstölpel für dumme Schwänkmacher und Streithanseln! — Bey uns wenigstens sollen alle Fragen nach Wissen und Gewissen überlegt und beantwortet werden. — Und für was wär das endlich gut, uns nachträglichen Untersuchungen auszusetzen, die von der Ehrenseite einer Gemeinde gar nicht gewünscht werden können.

Fischer. Ich werd sicher so aufrichtig ansagen, als wenn ich vor Gott stünde. — Aber —

Einige (einfallend). Was — aber? — meinst etwann wir werden mit Falschheit —

Richter (einfallend). Still! — Habt Euch blos Alle das Kapitel hübsch fein hinters Ohr zu schreiben, und hiermit Punktum. (Liest den 17ten Paragraph sammt Ausdeutung.)

Sparmann. Ich glaub, daß die Herrschaftsgründe bisher geringer in der Steuer bestehen, als die Unterthänigen?

Richter. Weiß zwar nicht gewiß, aber es will mir auch scheinen. Dem sey indeß, wie ihm wolle, so ist es dermahlen unaussprechlich gerecht, daß der gute Kaiser die höchste Unpartheilichkeit und eine gleiche Besteurung zu wollen geruhet. (Liest den 18ten Paragraph sammt Ausdeutung).

Fischer. Werden wir wohl auch ordentliche und ausführliche Steuerbücheln in die Hände bekommen?

Richter. Ohne allen Zweifel. — Vielleicht ist dies nur deßhalben nicht gesagt, weil es sich von selbst versteht. (Liest den 19ten Paragraph sammt Ausdeutung.)

Tunkler. Da werd ich mit meiner Wiese an der Donau wohl in ein billigeres Mitleiden verfallen, und nicht für sie fortan, wie vorm Jahr 21 Sünden-Gulden zahlen dürfen?

Richter. Wie jetzt jedes Grundstück befunden wird, so wird es der Besteurung zu unterliegen anfangen. Hier sind nur die folgenden Veränderungen vermeint. Und wenn in der Folge z. B. die Wiese des Tunklers ganz von der Donau verschlungen werden sollt, so wird gar jede Zahlung aufhören. — (Liest den 20ten Paragraph sammt Ausdeutung.)

Fischer. Aber es gibt auch noch andere Unglückssachen, z. B. wenn der Reif die Weingarten brennt, wenn Grünfäule einbricht.

Richter. Dies sind freylich oft auch gar große und allgemeine Mühseligkeiten; allein sie wurden bisher auch nicht beachtet. Es ist indeß genug, wenn nur wieder Feuer= Wasser= und Hagelunglück in der Steuer eine Milderung macht. — Wird ja so Alles nach den Mittelertrag geschätzt; — und wenn wir über das herausberechnete Mittel zwey= und dreymal mehr fechsnen, so wird wohl auch kein Hahn darnach krähen.

Kugler. Aber die Würmer und Mäuse! weiß der Herr nicht mehr, wie uns die vor 13 Jahren sauber bedient haben.

Richter (lächelnd). No, — warum auch

nicht gar noch die Erdzeiseln, Maulwürfe und Ilteis?

Alle (lachen.)

Kugler. Aber das werdet mir doch erlauben, daß die Teufels-Spatzen wenigstens mir in der Dorfried den größten Schaden thun.

Fischer. Dies wird dir der ganze Ort herzlich gern attestiren; denn gemeiniglich sieht dein Waitz so aus, als wenn er halbwegs schon gedroschen wäre. Allein, wozu beliebt es dir in deinen Acker die zwey Kirschenbäume stehen zu lassen, die der Sammelplatz aller Spatzen des ganzen Ortes sind?

Kugler (bös). Wie dumm! — wozu?

Fischer. Ey schau! — Schmecken dir die 2—3 hundert Gulden, die du von dem wien'rischen Fratschlervolk für deine May-Kirschen sicherlich einstreichst, so darfst keineswegs über die Spatzen schimpfen, welche dir deine Feldfrucht reutern helfen. — Hätt ich nur auch solche Bäume, — mich würde die lustige Spatzenbrut weniger anfechten, als mancher Geydieb.

Brunner (zum Kugler spöttisch). Mich wunderts, daß dir nicht auch einfallt, über den

Gemeinstier was schimpfliches zu pfeiffen, weil heuer deine alte Kuh kein Kalb zu haben beliebte.

Alle (lachen).

Richter. Laßt gut seyn! — Wenn sich der Monarch solche und ähnliche Winseleyen in Gegenrechnung bringen ließ, so müßt er uns wohl nicht selten auf die ausfallende Grundsteuer noch was hinaus bezahlen.

Fischer (lachend). Dem Kugler gewiß wenigstens Paar hundert Gulden alle Jahr.

Alle (lachen).

Richter. Bricht Euch ab, damit wir weiter kommen. (Liest den 21ten Paragraph sammt Ausdeutung.)

Fischer. Hr. Wimmer! Dieser Paragraph ist kein Wasser auf deine Mühl — bey deinem Weidfleck, der durch den angeschlemmten Schlamm nun auf einmal so schönes Gras tragt, daß man es ums Geld sehen lassen könnte, wie ein ausländisches Wunderthier.

Wimmer. Was die Donau gebracht hat, kann sie wieder nehmen, und noch ein mehreres dazu.

Richter. Allerdings. Indeß wird dieser

Weidfleck doch so geschätzt, wie er jetzt befunden wird. — Geht einmal wieder der gute Grasgrund verloren, und es wird nichts, als eine matte Fläche hinterlassen seyn, so kann die Wirkung des 19ten Paragraphs eintreten. — (Liest den 22ten Paragraph sammt Ausdeutung).

Fischer. Unvergleichlich gerecht, was da Alles die Grundsteuer betrifft! — Aber fragen möcht ich, ob wir Unterthanen bey — Vorspann und Einquartirung allein wieder die Lastthiere bleiben, wie eh und vor. — Dies würde den Herrn-Gütern doch eine besondere Befreyung einräumen, welche da und dort von großer Wichtigkeit bisher gewesen, und für die Hinkunft bleiben würde.

Leitner. Mein es auch! — denn der blutige Schlaf-Kreuzer, und die bagatellige Vorspannsgebühr ist doch wohl keine Entschädigung für die Viehrackerey — für die Ungelegenheiten — fürs Holz, — Licht und die Zuspeisen.

Richter (lachend). Und auch für die Hiebe die zuweilen unterlaufen.

Mehrere. Wohl wahr!

Richter. Lassen wirs derweilen nur gut,

seyn. — Der Schlackner meinte vorhin, daß auf die fertige Steuerregulirung noch andere Regulirungen folgen dürften. — Und weil sich nicht alles auf einmahl übers Knie brechen laßt, so können wir mit Hoffnung erwarten, daß bey einer solchen Sache, die wirklich auch eine Art von Steuer ausmachet — eine Einsicht geschehen werde.

Schlackner. Dießfalls werden wir uns kaum irren! Aber nur das will mir nicht eingehen, daß der Punct da in A die Canäle auf immer steuerfrey erklärt, indem ein Canal im Grunde nur ein Gebäude ist, welches sich gegen ein anders noch obenauf durch den Vortheil auszeichnet, daß es ungewöhnlich viel Nutzen abwirft, und nicht verbrennen kann.

Fischer. Aber ein Canal kostet auch in die Millionen.

Schlackner. Tragt aber auch in die Hunderttausende, wie ichs einmahl aus der Wiener-Zeitung wahrgenommen hab. — So eine Gesellschaft hätte genug an 40 oder 50 steuerfreyen Jahren.

Richter. Jetzt ist ja, glaub ich, der Neustädter Canal schon lange Kaiserlich.

Schlackner. Wenns wahr ist, so hat die Sache nichts zu sagen, weil dieß ein neues Staatseinkommen wär, welches unsere Steuer verringert.

Sparmann. Das will mich aber etwas ärgern, daß wir mit unsern, von uns neuerbauten Pfarrhof und Schulhaus auch zum Handkuß kommen, weil nur die Kirchen ausgenommen sind.

Richter. Vielleicht werden solche Gebäude zur Kirche gerechnet. — Aber denkt hab ich mir neulich die Frage, ob da drüben das große Kloster-Stift mit den paar hundert Zimmern auch in keine Besteuerung kommt, weil es in sich eine Kirche enthaltet.

Fischer (lächelnd). Möcht in dem großen Scherben kaum todter ein Quartier umsonst haben, — geschweigens also lebendiger.

Richter (lächelnd). Ich wohl auch nicht! — aber als Fabriksgebäude. —

Fischer (einfallend). Ja vor 10—15 Jahren, wo die Fabrikanten, wie Schwämme über Nacht heran schossen, hätt gern mancher 4—5 tausend Zins gezahlt; aber jetzt du lieber Gott!

Richter. Ja, jetzt ist freylich Feyerabend.

—Also: (liest den 23ten Paragraph sammt Ausdeutung).

Schlackner. In den verschwiegenen, übersehenen, oder erst seit der alten Rektification in Nutzung gebrachten Grundstücken liegt allerdings ein starker Hund für die allgemeine Steuer-Erleichterung begraben. — Bey Gelegenheit der Josephinischen Fatirung hat mir der damahlige Amtschreiber vertraut, daß der herrschaftliche Sternwald, als ein schlechtes Hölzel, und die herrschaftliche Braite beym Hübel, als eine geringe Lämmerweid in alten Kataster angeschrieben stehe, und diese Sachen nur mit wenigen Groschen bisher versteuert wurden. — — Unsere Gemein-Aue muß aber damahlen auch nur als ein schlechtes oder junges Buschwerk passirt haben, weil wir noch dato nur 45 kr. von derselben als Ordinarium zahlen; — und wohl jetzt 15—20 fl. nicht zu viel wären, vermög den schönen Holz und der heutigen Nutzung.

Brunner (höhnisch). Da wär mir der Schlackner schon der liebste Schätzmann!

Einige (lachend). Ja wirklich kein schlechter! —

Schlackner. Ich hab nur ein Parabel ge-

sagt: es kann weniger, aber auch mehr ausfallen. — Wer aber heut zu Tag aus einer Holzung seine richtigen 20 Klafter Scheitter herausschlagt, und nebenbey noch mehrere hundert Pürteln macht, dem kann doch nicht mehr traumen, daß er nach der neuen Regulirung noch fernerhin mit 45 kr. durchrutschen werde.

Richter. Wahr ists! und das kann ein rechtlicher Mensch auch nicht wollen. — Was da ist — ist da; und wir müssen herzlich froh seyn, daß einem wie dem andern eine gleiche Billigkeit vermeint seye (liest den 24ten Paragraph sammt Ausdeutung).

Fischer (lachend). Das Gleichniß mit dem Pflug kitzelt mich eben so oft zum lachen, so oft es mir nur immer einfallt.

Richter (lächelnd). Es ist aber auch unvergleichlich, und auf die gesagten Umstände passend. — Indeß können wir Gott danken, daß wir zuerst ans Brett kommen. — (Liest den 25ten Paragraph sammt Ausdeutung).

Fischer. Das war mir was Neues, als ich die Täg einmahl in der Ausdeutung gelesen hab, daß der Antrag zu einer Steuerregulirung schon vor 8 Jahren gewesen war.

Richter. Mir wohl auch! Als ich aber neulich unsern Amtschreiber darüber meine Verwunderung zu verstehen gegeben, hat er mir gesagt, daß schon im Zwölferjahr (1812) seyn Vetter bey der Grundsteuer-Hofcommission anzukommen trachtete; folglich jene Stelle, immerhin vorher ein Paar Jahr schon bestanden haben möge.

Fischer. Da glaub ich jetzt vollends kein Wort von den Plauschereyen, als wär die Regulirung ein nagelneuer Gedanken, um durch die Länder den Finanzen auf eine außerordentliche Art beyzuspringen.

Richter. Gewissermassen kann dieß zwar auch nebenbey in der Sache liegen; aber das einfältige Gerede — wegen einer zehnjährigen Klafter- oder Silbersteuer, oder wegen Verpfändung an Wechsler und Kapitalisten, oder wegen Gleichheit im Grundbesitz, ist handgreiflich erstunken und erlogen.

Leitner. Jetzt glaubt aber auch kein Mensch an diese Mährchen mehr, seitdem die Ausdeutung hübsch lautmaulig geworden. Der Bader von Schabelstorf hätt bald hübsch brav Schläg davon getragen, als er neulich einmahl im Wirths-

haus behaupten wollte, die Ausdeutung sey nur ein Lari-fari, um eine garstige Pastette vermänteln zu helfen. — Der Gmeinversorger soll ihn aber doch hübsch tüchtig beym Backenbart gepackt haben.

Fischer. Hätten sie ihn nur recht gewässert, so wär den Hollunken recht geschehen. — Geht eh mehr dem Wucher, als seinen Patienten nach.

Mehrere (lachend). Wohl wahr!

Richter (lächelnd). Ein gewisser vornehmer Jemand mukt sich aber weislich nicht mehr, der auch Anfangs — den und jenen Hinterhalt vermeinte.

Fischer (lächelnd). Ja den gewissen Herrn kenn ich schier auch mit seinen Achselzucken und den halben Hin- und herreden.

Richter. Ja wohl! — Doch lassen wirs derweilen gut seyn. — Jetzt haben wir also noch den letzten Paragraph. (Liest den 26ten Paragraph sammt den folgenden drey Ausdeutungsabsätzen bis zu den Schlußworten: „ins Mitleiden kommt).“

Fischer. Möcht schier vor Freud ein Faßl Wein springen lassen, wenn unser liebes Oester-

reich noch heuer fertig wurde; — schon erstens, weil die Fragerey und Lauferey vorüber wär; und zweytens, um zu sehen, wie man nach der neuen Musik tanzen wird.

Alle (lachen).

Richter. Die neue Musik wird im Durchschnitt erfreulich passen; da wett ich meinen Kopf daran. — Daß wohl mancher ein finsters Gesicht schneiden wird, wie wir z. B. bey unserer Auholzung — das liegt in der Natur der Absicht — eine billige Gleichheit in der Steuer zu erzielen.

Leitner. O wegen der Aue wird es noch nicht aus seyn.

Fischer. Glaub es auch um so mehr, weil das Holz täglich theurer wird.

Richter. Und überhaupt wär das mehr gegen den einzelnen Mitcontribuenten, als selbst gegen den Staat — eine diebische Gesinnung, wenn Jemand trachten sollte, sich noch fernerhin einer billigen Steuer zu entwinden. — — Wem es durch ein schwarzkünstlerisches Stück gelingen könnte, die Schätzung zu beluxen, der müßte sich ewig den Vorwurf machen, daß ihm

alle Kontribuenten des Landes unschuldigerweise zahlen helfen müssen.

Schlackner. Solche Gesinnungen sterben nicht ab.

Richter. Heut zu Tag wohl zwar am wenigsten; allein der Paß ist mit der Mappirung nicht schlecht verrammelt. — — Jetzt steht weiter: (Liest folgenden Absatz bis zu den Schlußworten: „der Billigkeit und Gerechtigkeit hervorgeht.“ — Setzt dann hinzu:) Wir dürfen uns in der That ausserordentlich gratuliren und Gott danken, daß uns der gute Kaiser unter seinen deutschen Ländern zu erst in die Arbeit nehmen lasset.

Fischer (lebhaft). Ich sags, — 's beste Fassel gäb ich darum her, wenn wir uns mit den neuen und ausführlichen Steuerbücheln bereits schon prahlen konnten.

Einige. Noch einmal so lieb wär uns das Leben.

Richter. Laßt nur Zeit! — Ein paar Jahr mehr oder weniger — wird uns jetzt nicht mehr umbringen. — Weil nur einmal der Ernst vorhanden ist.

Brunner. Wenn nur nicht wieder ein-

Krieg drein plumpt. — Mit Amerika und Spanien soll es wieder kurios ausschauen, hat neulich der Schulmeister aus der Zeitung zu verstehen gegeben.

Richter (unwillig). Daß doch unser Schullehrer durch die vielen Wirthshaus-Stunden mit gar nichts andern die Gäste zu unterhalten weiß, als mit der dummen Politikerey.

Gruber. Mit Verlaub, Herr Richter, es gefallt uns aber nicht schlecht.

Richter. Zuweilen laß ich mir auch einen Brocken aus der Zeitung gefallen; allein es gibt nähere Sachen zu beachten, als die Balkerey der Wilden, und schier wär es für diesen Schulkönig besser, wenn er z. B. die Ausdeutung des kaiserlichen Grundsteuer-Patents fleißig studiren thät.

Wimmer. Die mag er nicht einmal lesen, und hat verwichen gesagt: „Ich hab kein Fleckel Grund, und wer in Paris kein Haus hat, den geht Paris nichts an.“

Richter (bitter). So sauber! — Seine Häuser möcht ich aber alle sehen, die er in Spanien und Amerika besitzt.

Alle (lachen).

Richter. Wie dumm also. — — (Liest die folgenden zwey Absätze bis zu den Schluß-worten: „der deutschen Länder passen." und ruft dann:) He Rosner! der Rosner war ja in Welschland, wie er beym Fuhrwesen war?

Rosner. Ja, Herr Richter! bin dort ziemlich herum kommen, vor der Batallie bey Marengo?

Richter. Auch im Mailändischen?

Rosner. Meist in selber Gegend. — Aber auch gegen Genua hinab, und bey Breszia herum. — Was da dieser Artikel zu verstehen gibt, war wenigstens damahlen bey einem Haar wahr. — Man hat sich auf den mailändischen Gränzen in den Dörfern nicht gar viel umzuse-hen gebraucht, um bald merken zu können, ob der Ort kaiserlich sey, oder in ein anders Ge-bieth gehört. — Hier war Alles in Multum vor-handen — Wein, Vieh, Körner und Geld. — Dort dagegen — Noth, Elend, Lumperey und Ausgelassenheit. — — Ob aber jenes Gutbe-finden kaiserlicherseits geradezu auf einer kleinen oder gerechten Steuerzahlung beruhet hat, wüßt ich nicht zu sagen; denn erstens hab ich bey mei-nen Dienst zu viel zu thun gehabt, und zwey-

tens war mir die fremde Sprach ein Hinderniß, um dies und jenes auszufratscheln. — Aber der Fleiß und die Arbeitslust in dem Mailändischen, will es mir doch ziemlich klar machen, daß die Regierung so, oder so, an dem Wohlstand des Landmanns Ursach gewesen seyn mag.

Richter. Wenn man es an den Fingern berechnen kann, wodurch ein Land am ersten auf ein grünes Zweig zu gelangen fähig ist, so hat höchstwahrscheinlich die, von der gottseligen Kaiserinn Maria Theresia eingeführte neue Steuerverfassung das größte Verdienst an dem Wohlstand des Landes gehabt. — Und da nach jenen Steuergrundsätzen auch unser neues Patent gemacht seyn soll, so kann es wohl nur von uns abhängen, wie es anschlagen wird — - zu unsern Besten, und zum Besten des Landes überhaupt. — — (Liest den Satz: „Möge Oestreich" bis zu den Schlußworten: „in geringere Belegung kommt." — Setzt dann hinzu:) Dieser Wunsch fangt an in Erfüllung zu gehen; — und allerdings ist das Alles nur zu wahr, was nebenbey gesagt ist.

Fischer. Mein es auch! Thät die angehende Regulirung nicht hoffen lassen, daß es

wegen der Ungleichheit der Steuer bald anders wird; so würden schier bald viele Grundstück nacheinander heimgesagt werden, da es bey den nun immer fallenden Korn- und Weinpreisen mit mancher schlechten Raude nicht ferner lang auszuhalten wär.

Einige. Wir möchten heuer schier schon unsere Aecker im Obern-Grund heimsagen.

Wimmer. Die Xarlauer haben bereits fast eine halbe Ried heimgesagt, und man kann dort schon mehrere Rauden um die bloße Gewöhrstar haben.

Richter. So was müssen wir uns jetzt um so weniger beyfallen lassen, da der Tag der Erlösung vor der Thür steht, und die Erleichterung auf immer bald folgen wird. — Was schlecht ist, wird einer geringen Steurung unterliegen, und so wird auch also bey dem schlechtesten Fleckl ein gewisser Profit sich gewinnen lassen. — Kurz — wir werden uns ein jeder gut und wohl befinden, bey unserm Um- und Auf; — und der Staat wird neben den gleichen Zug der Steuern blühen, wie ein durstendes Kornfeld, nach einem fruchtbaren Mayregen. — — Jetzt haben wir nur noch den merkwürdigen

Schluß der Ausdeutung. (Liest: „Jedermann, den der Geist rc. rc." Die Aufschriftsworte „Franz der Erste rc. rc." spricht er mit besonderer Deutlichkeit und Begeisterung. Richtet sich dann auf, macht mit den Händen eine freudige Bewegung und ruft:) — Vivat! Kaiser Franz soll leben!

Mehrere (überlaut). Und seine brave Frau darneben!

Alle (die Kappeln schwänkend). Beyde sollen leben! und das ganze Haus darneben!

Richter (wischt sich Thränen aus den Augen). Brav Männer! brav! Mit solchen Herzen und Gesinnungen wird die Sache gleichsam fliegend vorwärts gehen, und ein freudenreiches End erlangen. — Und ich wünsch, daß dann wirklich eine solche Denksäule errichtet werde mit einer solchen Anschrift. — Die dankbaren Völker werden dem heißen Willen dazu wenigstens in ihren Herzen empfinden, und ich glaub, daß die allerhochlöblichste Grundsteuer Hofcommission nur einen Laut für ein solches Denkmahl einst zu geben brauchte, so käm Geld gnug von allen Seiten, um es recht prächtig bauen und ausstaffiren zu können.

Fischer (wie unwillig). Ey, — was brau-

chen wir drauf aufzulosen, bis alle Länder fertig werden! Und wo könntens ein solches Monurment (Monument) endlich hinsetzen? — vielleicht gar wo auf einen böhmischen oder steirischen Berg hin! —— Nach meinen Gusto möcht ich es da wünschen, wo ich es täglich sehen und lesen könnt. — Und da mein ich, daß wir uns selbst eines bey unsern Ort setzen sollten, sobald wir die neuen Steuerbücheln zu Gesicht bekommen. —

Die Meisten — (einfallend). Ja, ja! das ist ein köstlicher Einfall!

Richter (lebhaft). Saperment hinein! das thun wir im allen Ernst! — aber wohin damit aufs rechte Fleckl?

Leitner. Mitten unter die Felder hinaus.

Tunkler. Lieber in die Kirchen hinein.

Wimmer. Da könnt vielleicht der Herr Pfarrer protestiren.

Sparmann (hitzig). Warum könnt er protestiren?

Wimmer. Was weiß ich warum! ich mein nur, weil er überhaupt ein schifriger Mann ist.

Kugler. Ober unsern Steinbruch thät es gar schön paradiren.

Brunner. Nichts nutz! — in die große Capelle am Kreutzweg statt der halbs verfaulten Statue; oder —

Fischer (einfallend). Alles nicht nach meinen Gusto!

Rauscher (spöttisch). Vielleicht möchst du es gar in deinem Garten?

Fischer. Und was wärs? — Auf dem schönen Rasen müßt sichs prächtig ausnehmen.

Einige. Da wird nichts daraus!

Rauscher. Könnt uns wahrlich nichts närrischers traumen! — Nach 50 oder 100 Jahren wüßte sich vielleicht kein Teixel zu erinnern, daß die Gemeinde insgesammt das Denkmahl gesetzt hat. — Da käm am Ende die Ehr auf dein Haus, oder vielmehr auf dich, und von dir auf deine Kindskinder.

Mehrere (lachend). Wär nicht schlecht der Plan!

Fischer (bös). So setzt es meinthalben auf den Taubenkobel; — aber die Innschrift bitt ich mir wenigstens nach meinen Kopf aus; — und die soll in Versen ausfallen.

Wimmer. Nein! sondern sie muß gerad so lauten, wie sie da im Büchl am Schluße steht.

Einige. Ja wohl nicht anderst.

Fischer (eifrig). Sie reimt sich aber nicht! — Und wenn sich eine Innschrift so reimt, wie z. B.

„Dieses Haus steht in Gottes Hand,
Und wird bey der Kron genannt."

so ist sie so, daß sie Allen gefallen muß.

Mehrere. Recht hat er! in Reimen muß sie ausfallen.

Sparmann. Meinthalben so oder so! — Aber ich frage: wird uns die Herrschaft eine solche Ausgab in der Gemein-Rechnung passiren?

Fischer (schnell). Wir brauchen keine Herrschaft und keine Gemeinkassa! — Ich hoff, daß ein jeder den Daum zu rühren belieben wird.

Alle. Das wollen wir auch mit Freuden.

Fischer. Ich schieß 20 fl.

Wimmer. Ich meinthalben um 5 fl. mehr.

Leitner. Ich hab 2 alte Dukaten im Kastel; — die mögen meinthalben springen.

Rauscher. Ich übernimm den Steinmetz.

Brunner. Ich das Eisenwerk.

Gruber. Ich 's Fuhrwerk.

Sparmann. Ich meintwegen die Handlanger-Arbeit.

Fischer. Ich noch obenauf die Zeichnerey und Innschrift, wenn sie nach meiner Idee erlaubt wird.

Schaufler. Ich bin gleich bey der Heck mit ein Paar —

Richter (einfallend). Gnug, gnug, übergnug! — wir können ja keinen babilonischen Thurm bauen wollen. — Aber wir müssen auch noch über eine andere Hauptsach einig werden, nämlich soll das Denkmahl aus einer hohen Säule bestehen, oder aus einer Piramid, wie der Grabstein des seeligen Grafen ist; — oder sollen wir vielleicht nicht etwan gar den guten Kaiser Franz in riesenhafter Lebensgröße aushauen lassen? — oder: — Doch wißt was! mich will schon so ziemlich dursten; und Euch andern mag es um kein bresel anders ergehen. — Heben wir uns daher ins Wirthshaus, um heut einmal wieder recht herzlich auf die Gesundheit des huldreichen Kaisers ein Glas Wein frisch ausstechen zu können. — Da wollen wir nebenbey uns über die Sach gnüglich ausplauschen, und können allenfalls um den Tischler schicken, da-

mit er uns einige Gedanken seiner Idee vorzeichnet.

Alle (freudig). Ja, ja, Herr Richter thun wir das.

Richter (zur Thür hinaus rufend). He, Wachter! — Der Tischler soll gleich ins Wirthshaus kommen und seinen Reißzeug mitbringen.

Fischer. O, Zeichnen kann er prächtig! — aber wer macht uns die Verse und Reime?

Einige (lachend). Mach du sie.

Andere (lachend). Müßten nicht schlecht ausfallen von dir.

Fischer (bös). Besser vielleicht, als ihr Euch einbildet.

Richter (Hut und Stock zur Hand nehmend). Zu diesen ist noch Zeit genug. — Geht Männer, geht!

Alle. Nun so gehen wir in Gottesnam.

(Sämmtliche Männer ziehen ab, und der Richter, wie gebührend, an ihrer Spitze.)

Bemerkung.

Die beginnende Grundsteuer-Regulirung ist eine zu erhabene, zu interessante und zu gemeinnützige Angelegenheit, als daß nicht mancher Patriot in dieser Hinsicht dies und jenes Schärflein in Folge seiner Einsicht und Erfahrung — zur Publizität beytragen möchte.

Daher sind schon einige Anfragen an mich ergangen, ob ich nicht geneigt wäre — Anmerkungen, Ansichten, Notizen, Einwürfe ꝛc. ꝛc. an- und in diese Zeitschrift aufzunehmen.

Hierauf glaube ich zur allgemeinen Kenntniß bringen zu müssen, daß ich jeden einschlägigen, eben so kurzgefaßten als bündigen Auf-

satz in dieses Journal aufzunehmen bereit seyn, und allenfalls mit Anmerkungen begleiten werde.

Wem ähnliche Beyträge gefällig sind, wolle sie franko adressiren: „An die Redaktion des Steuerregulirungs-Zuschauers — in Wien.“

Je einfacher, faßlicher und herzlicher solche Sachen ausfallen werden, um so lieber werde ich sie gelegenheitlich aufnehmen.

Aus der Mitte verschiedener Ansichten und Meinungen entspringt das Gute; — und dies müssen wir — vorzüglich diesfalls — Alle wünschen.

Noch eines.

In dem letzthinigen 2ten Bändchen dieser Zeitschrift wird wesentlich ein Buch berührt, unter dem Titel: Seltsamkeiten für Feld- und Hauswirthe.“ Seitdem laufen bey mir Anfragen ein, wo es zu haben seye.

Bisher war es nur allein in der v. Mösle'schen Buchhandlung in Wien zu haben. —

Nun ist aber die Veranstaltung getroffen, daß man es auch von da her beziehen könne, wo man die Pränumerazion auf diese Zeitschrift beliebte.

Broschürt kostet es 2 fl. W. W.

Dann ist von mir eine einschlägige Schrift so eben erschienen, unter dem Titel: „Ueber die Natur und Prüfungsart des Erdreichs.“

Dieses Werkchen kann man unter einem haben, und kostet broschürt . . 50 kr.

Jene Herren Herren Liebhaber, welche die Zeitschrift bey mir unmittelbar pränumerirten, erhalten gegen frankirter Uebersendung des Betrages pr. 3 fl. — beyde Artikel portofrey mit umlaufender Post.

Das 4te Bändchen dieser Zeitschrift wird in den ersten Tagen des Novembers erscheinen.

Die mit dem ersten Bändchen gelieferte Ausdeutung des allerhöchsten Grundsteuer=Patents erscheint so eben separirter — um den Preis pr. . . . . . . 1 fl. 15 kr. damit sie auch unter solche Leute komme, denen man die Haltung der ganzen Zeitschrift nicht wohl ansinnen kann.

J. A. Kreutz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kreutz, Johann A.

Vernünfteleyen und Streitigkeiten in der Versammlung einer Ortsgemeinde an der Donau, über die jüngsthin erschiene Ausdeutung

Wien 1818

J.austr. 31 u#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10542989-1